Nr. 419| Juni 2015 | www.semesterspiegel.de |
seit 1954 Zeitschrift der Studierenden in Münster

Semesterspiegel

Semesterticket
Neuverhandlungen laufen

RICHTUNGS WECHSEL

WAS WILL ICH WERDEN?

Prokrastination
Muffins statt Master

Studi abroad
Sommer in Lissabon

Tierversuche
Experimente für Menschen

WOHN-IN
WOHNRAUM-INTERESSEN e.V.

...mehr als ein Mieterverein

Mietrecht
Hilfe bei **mietrechtlichen Problemen**

Rechtsschutz
Mietrechtsschutzversicherung für Prozesskosten möglich

Konfliktberatung
Hilfe bei **Mieterkonflikten**

Wohnungssuche
Hilfe bei privater **Wohnungssuche**

Hammer Straße 26 c
48153 Münster
Tel. 52 30 21
Fax 52 23 24
wohn-in@wohn-in.de

Öffnungszeiten:
Mo-Fr 9.00-19.00 Uhr
Sa 9.00-14.00 Uhr

Foto © Böte - Fotolia.com

www.wohn-in.de

Tel. 52 30 21

Der Semesterspiegel braucht dich!

Jede/r Studierende in Münster kann einen Artikel im Semesterspiegel veröffentlichen, sei es ein Erfahrungsbericht über ein Auslandssemester oder über die letzte Vollversammlung, eine spannende Buchrezension, eine CD-Neuvorstellung oder ein Leserbrief, in dem ihr uns eure Meinung zu einem Thema schreibt.

Eure Texte und Illustrationen sind immer herzlich willkommen und werden von uns sogar mit einem kleinen Honorar entlohnt (s. Impressum)! Also schreibt uns an, wir freuen uns auf euch:

▶ semesterspiegel@uni-muenster.de

Titelthema der nächsten SSP-Ausgabe:

„Musik, Freunde, Alkohol“
W as wäre das Studentenleben ohne die eine oder andere Party? Wir schauen in unserer nächsten Ausgabe auf das Münsteraner Nachtleben. Wie und wo feiert ihr? Kann man auch ohne Alkohol Spaß haben? Wir freuen uns auf eure Geschichten!

Redaktionsschluss:
21. September 2015

Liebe Leserinnen und Leser,

sicherlich kennt ihr die Frage, die jedem Studierenden irgendwann einmal gestellt wird: „Und was macht man dann damit?“ Gemeint sind natürlich die Jobaussichten nach dem Studium. Weil die Frage immer wieder kommt, findet wohl jeder mit der Zeit seine Standard-Antwort darauf. Aber ist diese auch zufriedenstellend – vor allem für sich selbst? Wir gehen in dieser Ausgabe der Frage nach, was nach dem Studium kommt, wie man mit Zukunftsangst umgehen kann und warum ein Umbruch nichts Schlechtes sein muss. Ab Seite 12 findet ihr alle Artikel des Titelthemas.

Darüber hinaus haben wir natürlich wieder jede Menge mehr zu berichten: Passend zur Jahreszeit haben wir den Gärtnern beim studentischen Verein „Grüne Beete“ am Leonardo-Campus über die Schulter geschaut (Seite 26). Und falls der Sommer in Münster mal wieder ins Wasser fallen sollte, entführt euch unser Studi abroad dieses Mal ins sonnige Lissabon (Seite 6).

Sollte das für die Regentage noch nicht reichen, haben wir im Kultur-Ressort in dieser Ausgabe mal etwas ganz anderes: Wir nehmen euch mit in die Welt der Brettspiele und stellen euch drei interessante Spiele vor, die über so manchen verregneten Abend hinweghelfen sollten (Seite 37). Ebenfalls trocken dürfte es im Theater oder Kino sein – auf Seite 36 berichten wir über das neue Kultursemesterticket, das seit einigen Wochen gültig ist und offenbar schon gut angenommen wird.

Wir wünschen euch eine schöne Sommerzeit und wie immer viel Vergnügen beim Lesen des Semesterspiegels – am besten natürlich bei strahlendem Sonnenschein!

Für die Redaktion
Kevin Helfer

Studi abroad: Portugal

S. 6

Himbeermuffins und Zukunftsangst

S. 12

5 Fragen an... Volker Koscielny

S. 22

Semesterspiegel

Studi abroad: Portugal 6
Qualitativ gut – aber zu unbekannt....9
Nachrichten mal anders.... 10

Titel

Himbeermuffins und Zukunftsangst 12
Meister statt Master 15
Wechseln tut nicht weh....16
Career Service-Angebote an der Uni 18
Let's Talk Entrepreneurship 19
Montagsfrage 20
5 Fragen an... Volker Koscielny 22
Dr. phil. Taxifahrer? Nachgehakt! 23
Mein Berufsziel? Back to school! 24

Campusleben

Eine Karriere bei der EU – aber wie? 25
Nein! Nein! Und nochmals Nein! 25
Münster schlägt Wurzeln im Campus-Garten "Grüne Beete" 26

KAP.WWU

Career Service
Zentrale Studienberatung

PLUSPUNKT
Studium + Beruf

Wirtschafts-
wissenschaftliche
Fakultät
Career Develo

Career Service-Angebote an der Uni

S. 18

Politik

Tiere als Messinstrumente 28
Neues Semesterticket 30
Wie man staatliche Dokumente befreit 31
Für Ihr Wissen übernehmen wir keine Haftung 32
Warum die Studierenden mal wieder streiken müssten 33

Kultur

Musik im Bauch 34
Kultur für lau 36
Das Beste vom Brettspiel-Boom 37

Schluss(end)licht

Urbane Blickwinkel 42
Impressum 43

Tiere als Messinstrumente

S. 28

Musik im Bauch

S. 34

Das Beste vom Brettspiel-Boom

S. 37

Münster schlägt Wurzeln im Campus-Garten "Grüne Beete"

S. 26

STUDI ABROAD

In dieser Kategorie schreiben Studierende über ihre Erfahrungen im Ausland. Ob Praktikum oder Uni-Austausch – wer fern der Heimat etwas erlebt hat, hat auch etwas zu berichten.

Dominique mit ihrem Hund auf Reisen durchs Land

Aussicht über die Stadt

Zwischen Sahnetörtchen, Strand und Schuldenkrise - Ein Auslandssemester in Lissabon

| Text und Fotos von Dominique Da Silva

Portugal

Im Südwesten Europas auf der Iberischen Halbinsel gelegen, wird Portugal im Westen und Süden vom Atlantischen Ozean und im Osten und Norden durch die Landesgrenze mit Spanien begrenzt. Rund elf Millionen Einwohner leben in dem kleinen Land, welches nicht nur schöne Städte und pitorreske Dörfer, sondern auch die raue Atlantikküste und wilde Gebirge mit üppigen Naturschutzgebieten beherbergt. Portugal und sein Volk sind zudem geprägt durch eine erlebnisreiche und interessante Historie (siehe Infobox).

Sonne, Meer und Cristiano Ronaldo. Wenn man an Portugal denkt, sind das wohl die ersten Assoziationen, die einem begegnen. Doch das kleine Land bietet so viel mehr, weswegen ich euch heute von meinem Erasmussemester in Lissabon und ein wenig über die Geschichte der Portugiesen erzähle.

Zugegeben, wie man an meinem Namen vielleicht erkennt, stamme ich aus einer portugiesischen Gastarbeiterfamilie und war der Sprache vor meinem Auslandsaufenthalt bereits (mehr oder weniger) mächtig. Zudem lebt meine Familie mütterlicherseits in der Nähe Lissabons, sodass mir die portugiesische Kultur aus Urlauben nicht ganz fremd war. In Deutschland geboren und heimisch, hatte ich dennoch immer das Bedürfnis meine Wurzeln besser kennenzulernen und beide europäischen Identitäten miteinander zu vereinen. Gesagt, getan und für ein Sommersemester hieß es deshalb: „Tschüss Deutschland, Olá Lisboa!"

LISBOA, LISBOA

Lissabon ist auf sieben Hügeln erbaut, sodass die Sicht von den entsprechenden Miradouros (Aussichtspunkte mit einem „Goldblick"), beispielsweise auf die städtische Burg São Jorge oder den Fluss Teijo, zum mediterranen Stadtbild gehört. Hinzu kommen steile Gassen im südländischen Stil, ein nostalgischer Charme, der an eine vergangene Ära erinnert und die Nähe zum Meer, welche die Stadt für mich sehr lebenswert machen. Während meines Erasmussemesters habe ich in einer bunt gemischten WG mit Studenten aus Brasilien, Spanien und Bulgarien zusammengelebt. In Lissabon studieren – so mein Eindruck – recht viele Auslandsstudenten und dieser Einfluss wird schnell deutlich, wenn man z.B. das „Bairro", das berühmte Lissabonner Kneipenviertel, besucht, wo es den sogenannten Erasmuscorner gibt: Eine Straße nur für Auslandsstudenten.

Im Juni finden immer die Festas de Lisboa statt (Ausnahmezustand)

Im Allgemeinen sind die Erasmusorganisationen in Lissabon diesbezüglich sehr gut organisiert. Es werden unzählige Möglichkeiten geboten, z.B. auf Trips und Events, Land und Leute näher kennenzulernen. Neben vielen ausländischen Erasmusfreunden, die meine Sicht auf ein gemeinsames Europa positiv verstärkt haben, hatte ich das Glück auch waschechte Portugiesen kennenzulernen. Stets gastfreundlich, temperamentvoll und laut, habe ich einen Großteil meiner Zeit in einer República, einer portugiesischen Studentenverbindung, verbracht.

FESTA, FESTA

Die Portugiesen lieben und leben ihre Traditionen, wie z.B. die Queima das fitas, wenn die Absolventen ihre letzte Uniprüfung bestanden haben und in ihren Harry-Potter-ähnlichen Gewändern die besten Wünsche ihrer Liebsten symbolisch verbrennen. Der Sommer in Lissabon ist besonders eventreich. Es werden unzählige Outdoor-Festivals veranstaltet und populäre Feiertage wie z.B. die Festas de Lisboa zelebriert, für welche die Lissabonner ihre Stadt mit bunten Girlanden, Blüten aus Papier und Papp-Sardinen schmücken. Während dieser Festivitäten trinken die Menschen Sangria & Cerveija, grillen Sardinhas und tanzen zu südländischer Musik mitten auf den Straßen. Ausnahmezustand. Wer es etwas ruhiger mag, findet in den Tascas (kleine Restaurants oder Imbisse) immer einen Portugiesen, der seinen Emotionen musikalisch Ausdruck verleiht. Der typische Fado, ein melancholischer Gesang, der oft von Gitarrenmusik begleitet wird, handelt von der sogenannten Saudade, einer Art Weltschmerz oder Sehnsucht nach Ferne, Heimat, Liebe oder dem verlorenen Weltreich. Auch deshalb bezeichnen sich die Portugiesen immer noch gerne als Seefahrernation oder Helden der Meere.

»

CRISE, CRISE

Obwohl ich eine sehr glückliche Zeit in Lissabon erlebte, waren die Auswirkungen der Europäischen Schuldenkrise ab 2010 immer noch spürbar. Viele Bettler auf den Straßen, Proteste und eine scheinbare Resignation – vor allem bei der jungen Generation – erinnerten mich stets daran, dass es dem Land und seinen Menschen mal besser ging. Bedingt durch den akuten Ausbruch der Krise, implementierte die portugiesische Regierung ein Stabilitäts- und Wachstumsprogramm, welches rasante und radikale Sparmaßnahmen vorsah. Im Zuge der Krise stieg insbesondere die Jugendarbeitslosigkeit immens an. So kommt es, dass viele junge Akademiker, die gebildet und mit großer Hoffnung ins Berufsleben starten wollen, nur schwer einen Job finden, sich mit befristeten Nebenjobs durchschlagen oder gar arbeitslos bleiben. Obwohl sich die Situation seit dem akuten Ausbruch der Krise mittlerweile ein wenig beruhigt hat, sehen viele Portugiesen in ihrem Heimatland kaum Chancen auf dem aktuellen Arbeitsmarkt und schauen sich im europäischen Ausland vermehrt nach Alternativen um.

AMOR, AMOR

Trotz dieser Umstände und meinem Mitgefühl mit dem portugiesischen Volk, verlebte ich in Lissabon eine unvergessliche Zeit. Das Erasmussemester hat mir dabei geholfen, viele neue Freunde zu finden und Portugal in seiner Kultur und Geschichte besser kennenzulernen und sogar eine neue Liebe zu meinem Herkunftsland zu wecken. Letzten Endes kam auch die portugiesische Familie nicht zu kurz: Mit meiner Oma Telenovelas schauen, mit Opa einen Cafézinho trinken gehen oder einfach mal bei unseren portugiesischen Familienfeiern dabei sein. Das alles sind kleine Dinge, die vielleicht trivial erscheinen, die ich aber, weil ich sonst in Deutschland lebe, immer vermisst und in Lissabon sehr genossen habe. In diesem Sinne:

„Obrigado Lisboa!
Danke Lissabon!" ■

Geschichtsstunde

Seefahrerzeit & Kolonialismus

Im 15. und 16. Jahrhundert stieg Portugal zur führenden Seefahrernation auf. Portugiesische Kapitäne entdeckten Brasilien (Pedro Álvares Cabral), fuhren als erste auf dem Seeweg nach Indien (Vasco da Gama) und umrundeten die ganze Welt, um zur führenden Handels- und Kolonialmacht zu werden. Bis in das 17. Jahrhundert erwarb Portugal Kolonien in Amerika, Afrika, Arabien, Indien, Südostasien und China. Das Land konnte einige seiner Kolonien sogar bis in die 1970er Jahre hinein halten. Dazu trug unter anderem die Kolonialpolitik des autoritären Regimes unter António Salazar (1889–1970) bei. 1999 übergab Portugal mit Macau seine letzte Kolonie friedlich an China.

Das Erdbeben von Lissabon

Im kollektiven Gedächnis hat sich das Erdbeben von Lissabon fest verankert. Dieses Erdbeben zerstörte am 1. November 1755 zusammen mit einem Großbrand und einem Tsunami die portugiesische Hauptstadt fast vollständig. Mit 30.000 bis 100.000 Todesopfern (die Zahlen variieren hier erheblich) ist es eine der verheerendsten Naturkatastrophen der europäischen Geschichte mit immensen Auswirkungen auf Politik, Kultur und die Wissenschaft.

Nelkenrevolution

1974 endete die Diktatur Salazars mit einem Putsch des Militärs, der sogenannten Nelkenrevolution. Diese startete um Mitternacht des 25. April mit dem bis dato verbotenen Lied „Grandola, vila morena" als Signal für den Staatsstreich. Innerhalb weniger Stunden wurden die wichtigsten Zentren Portugals vom Militär eingenommen und ein Meilenstein in der portugiesischen Geschichte begründet. Die Nelkenrevolution verdankt ihren Namen den roten Nelken, die den aufständischen Soldaten vom portugiesischen Volk in die Gewehrläufe gesteckt wurden. Die Revolution verlief fast friedlich. Es gab vier Tote, als regimetreue Truppen auf unbewaffnete Demonstranten feuerten. Durch die Revolution wurde der Weg zur demokratischen Republik geebnet.

Qualitativ gut – aber zu unbekannt
Ergebnisse der Semesterspiegel-Umfrage

| Text von Kevin Helfer

Kennst du den Semesterspiegel? Und wenn ja, woher? Welche Themen sollte der Semesterspiegel verstärkt aufgreifen? Wie gut gefällt dir das Layout des Semesterspiegels? Hast Du den Semesterspiegel bei Facebook geliked? – Das sind nur einige der fast 40 Fragen, mit denen Kommunikationswissenschafts-Studierende im letzten Wintersemester die Nutzung und Bewertung des Semesterspiegels erforschten. Wir stellen die Ergebnisse vor.

Die Zahlen des von Prof. Armin Scholl geleiteten Forschungsseminars geben erstmals einen Eindruck von der Reichweite des Semesterspiegels. Das Hauptergebnis ist dabei alles andere als erfreulich für die Redaktion: Gerade einmal 15 % der 931 Befragten gab an, den Semesterspiegel überhaupt zu kennen. Die Stichprobe ist groß genug, um gute Aussagen über die Studierenden der WWU machen zu können, allerdings wurde die FH nicht berücksichtigt.

Die Seminarteilnehmer sind sich in ihren Abschlussberichten einig, dass die Unbekanntheit das Hauptproblem des Semesterspiegels ist. Denn unter den Studierenden, die ihn kennen, wird er auch zu etwa einem Drittel gelesen. Folglich sei die „zentrale Erkenntnis des Forschungsprojektes", dass der Semesterspiegel bekannter gemacht werden müsse.

Es gibt aber auch erfreuliche Nachrichten: Aus der Umfrage ist erkennbar, dass Inhalt und Layout des Semesterspiegels überwiegend positiv bewertet werden. So gaben lediglich 8 % der befragten Nicht-Leser an, dass sie den Semesterspiegel nicht lesen, weil sie ihn inhaltlich uninteressant oder das Layout nicht ansprechend finden. Die Themenauswahl wird von den Lesern mehrheitlich als vielfältig eingeschätzt. Besonders häufig wird dem Semesterspiegel zudem Meinungsvielfalt und Unparteilichkeit bescheinigt. Die journalistische Qualität wird höher eingestuft, je intensiver der Semesterspiegel gelesen wird. Die Seminarteilnehmer sehen hier einen Indikator für den Charakter der Zeitschrift; so heißt es in einem der Abschlussberichte: „Es wird eher auf längere Geschichten gesetzt als auf boulevardeske Unterhaltung."

Die Studie kommt zu dem Ergebnis, dass es nur wenige Störfaktoren am Semesterspiegel gibt (also Dinge, die die Leser stören). Angegeben wurden hier etwa „zu wenig Unterhaltung" oder „unprofessionelle Beiträge" (jeweils 15 % der Leser). Interessanterweise haben hochschulpolitisch interessierte Leser die Unprofessionalität der Beiträge wesentlich häufiger bemängelt, nämlich zu rund 25 % (im Gegensatz zu 8 % bei den Hochschulpolitik-Uninteressierten).

Die Studierenden um Prof. Scholl geben dem Semesterspiegel-Team Handlungsempfehlungen mit auf den Weg. Oberste Priorität hat demnach die stärkere Bekanntmachung der Zeitschrift. Vorgeschlagen werden Werbemaßnahmen insbesondere bei Studienanfängern, prominentere Auslagestellen und eine Verbesserung des Facebook-Auftritts. Zudem gibt es Anregungen für inhaltliche Verbesserungen: Bei den Lesern seien lokale Themen und Veranstaltungshinweise sehr beliebt. Auch die Themenfelder Sport/Freizeit und Lifestyle/Ernährung könnten mehr Leser locken. Von sogenannten „bunten" Themen raten die Seminarteilnehmer ab.

Erste Maßnahmen zur Erhöhung der Bekanntheit wurden bereits ergriffen. Der AStA der WWU hat die April-Ausgabe erstmals in den Ersti-Taschen platziert und die Redaktion ist bei Facebook aktiver als zuvor, was sich bereits in den Like-Zahlen widerspiegelt. Weitere Werbemaßnahmen werden wir definitiv in Angriff nehmen. Außerdem wird die Redaktion die Sommerpause nutzen, um zu diskutieren, inwiefern der Semesterspiegel sich inhaltlich verändern kann und soll. ■

Nachrichten mal anders

Projekt Fachfremd: Politikwissenschaften

PROJEKT FACHFREMD

Bei „Projekt: Fachfremd“
könnt ihr ein spannendes, kurioses, brisantes
oder aktuelles Thema eures Studiengangs vorstellen
– leicht verständlich für jeden.

| Text von Sarah Easter

Was in der Welt passiert, erfahren wir über Nachrichten. Der Islamische Staat hat in Syrien angegriffen, Hongkong demonstriert auf den Straßen, die USA marschiert in den Irak ein.

Diese Geschehnisse können mit Hilfe Internationaler Politiktheorien erklärt werden. Anhand des Beispiels des Islamischen Staates in Irak und Syrien werde ich einige Theorien erklären und zeigen, welche Strategien möglich sind und wie die Handlungen der Internationalen Welt zu erklären sind.

Der Islamische Staat ist ein großes Thema in den Nachrichten, man hört immer wieder von Hinrichtungen, von neuen Entführungen, von Gebietserweiterungen. Politiker diskutieren, welche die beste Strategie ist, um dem Islamischen Staat zu begegnen. Auch wird immer wieder danach gefragt, wie die USA am besten handeln sollte. In den Internationalen Beziehungen gibt es dafür viele Theorien, die alle einen anderen Erklärungsansatz haben.

Die erste Theorie ist der **Realismus**, welcher in den 1930er Jahren entstand und von einer grundsätzlichen Idee ausgeht: **Macht**. Wenn die USA dem Realismus folgen würde, dann würde Präsident Obama mit seiner Armee in den Irak und Syrien einmarschieren und den Islamischen Staat mit Gewalt unterdrücken. Der Grund dafür wäre Machtgewinn, Obama würde an Einfluss gewinnen. Er hätte die Kontrolle darüber, was nach dem Islamischen Staat passiert, er könnte eine demokratische Ordnung einsetzen, er hätte die Kontrolle über die Ölressourcen und über die Bevölkerung.

Die zweite Theorie ist der **Neorealismus**, welcher in den 60er Jahren entwickelt wurde und eine Abweichung des Realismus darstellt. Der Ausgangspunkt des Neorealismus' ist das Streben nach **Sicherheit**. In dieser Theorie suchen die Staaten der Welt ein balance of power. Wenn eine Macht zu stark wird, dann würde die andere Macht reagieren. Zu Zeiten des Kalten Krieges standen hier die Sowjetunion und die USA in einem Balance-Verhältnis gegenüber. Im Beispiel des Islamischen Staats würde Obama eine Politik der Eindämmung verfolgen. Diese Politik würde durch Embargos, Militärpräsenz, Kooperation mit Regionen um Irak und Syrien und durch Aufrüstung erfolgen. Ein Einmarsch würde nur dann passieren, wenn die Vereinigten Staaten der Überzeugung wären, dass der Islamische Staat die Sicherheit der USA gefährden könnte. Ein Krieg würde dann aber nicht aufgrund von Machtzunahme erfolgen, sondern aufgrund von Sicherheitsbedenken.

Eine dritte Theorie ist der **Liberalismus**, der davon ausgeht, dass durch **Kooperation** Demokratie, Frieden und Freiheiten wachsen. Würde Obama in diesem Sinne handeln, müsste er sofort die Luftangriffe und jegliche militärische Angriffsbestrebungen stoppen.

Die Welt hat heute viel mehr demokratische Staaten als jemals zuvor. Durch Zeit, Diplomatie und Kooperation würde auch der Islamische Staat oder die Bevölkerungen und Regierungen Iraks und Syriens mehr demokratisch und freier werden. Obama würde also versuchen mit dem Oberhaupt des Islamischen Staates zu verhandeln, er würde mit den legitimen Regierungen der Staaten kooperieren und mit den Nachbarstaaten. Der Liberalismus geht auch davon aus, dass durch die Verbreitung von Demokratien Frieden herrschen würde. Demokratien bekriegen sich nicht gegenseitig (Demokratischer Frieden von Kant).

Der **Neoliberalismus** legt seinen Fokus mehr auf die **internationalen Institutionen** und auf die Interdependenz der Staaten. Man geht davon aus, dass sich der Islamische Staat früher oder später auflösen wird, da er sich durch die Interdependenz in der Wirtschaft, im Handel, in der Kommunikation etc. nicht selbst erhalten kann. Völlig abgeschnitten von der Welt wird dem Islamischen Staat früher oder später das Geld ausgehen, die Anhänger werden unzufrieden und verlassen die terroristische Organisation.

Der **Konstruktivismus** geht davon aus, dass die Ordnung der Welt konstruiert ist. Werte und Ideale sind konstruierte Größen, welche die Welt strukturieren. Wir im Westen gehen davon aus, dass der Islamische Staat eine terroristische Organisation ist, welcher gegen unsere Werte von Freiheit und Rechten verstößt. Es hat sich eine Mentalität des „Wir gegen sie“ aufgebaut, in der es nur einen Gewinner geben kann. Für Obama gibt es in dieser Denklogik entweder einen Sieg der USA und damit von Demokratie und freiheitlichen Idealen oder der terroristischen Organisation des Islamischen Staates. Dieses Feindbild ist konstruiert durch Erfahrungen, historische Verbindungen und Ideale. Wenn Obama also einmarschieren würde, um dem IS mit Gewalt zu begegnen, dann aufgrund von gegensätzlichen Idealen, die nicht nebeneinander existieren können.

Eine extremere Haltung nimmt die Theorie des **Imperialismus** ein, denn sie begründet den Krieg auf Basis wirtschaftlicher Interessen. Wenn Obama in Syrien oder Irak einmarschieren würde, dann wäre es mit einem imperialistischen Anspruch das Ziel, den Nahen Osten zu unterwerfen, um politischen und wirtschaftlichen Einfluss zu erlangen. Hier spielt die Kontrolle über das Öl eine große Rolle.

Der **Postmoderne** Ansatz ist eine relativ neue Theorie, die sich auf den **Diskurs** in der internationalen Welt konzentriert und davon ausgeht, dass die Repräsentation im Diskurs aber auch der Diskurs selbst Macht widerspiegelt.

Im Beispiel des IS könnte man also sagen, dass die Vereinigten Staaten den Diskurs über Terrorismus, radikalen Islam und das Feindbild des Nahen Osten kreieren und dadurch Macht erlangen. Sie können die Handlungen und Einstellungen anderer Staaten unbewusst, durch den Diskurs hindurch, beeinflussen. Der Islamische Staat, sogar Irak und Syrien oder gleich der Nahe Osten könnten dann auch für andere Staaten als Feinde angesehen werden.

All diese Theorien versuchen ein wenig Licht in das Chaos der unterschiedlichen Macht-Rhetoriken der Staaten und deren Handlungen zu bringen, aber sie können nicht voraussagen, wie die Vereinigten Staaten gegen den Islamischen Staat vorgehen werden. Sie können nur erklären, warum die USA sich gezwungen sehen zu handeln und welche Strategien möglich sind. ■

Studium – und dann? Erstmal Himbeermuffins backen!

Eine Geschichte über Zukunftsangst

| Text von Theresa Obermaier

| Illustration von Laura Hinz

Noch ein bisschen Vanille dazu und ein paar Himbeeren. Ab in den Ofen. 25 Minuten warten und die Muffins sind fertig. So einfach ist das, lediglich ein paar Zutaten zusammenrühren. Am besten nach Rezept, sodass auch gar nichts schief gehen kann, die restliche Arbeit macht der Backofen und schon stehen die kuchigen Ergebnisse glücksbringend vor mir. Mit meinem Abschluss sieht das aber irgendwie ganz anders aus.

Ja, ein ‚Rezept' für mein Masterstudium gibt es auch, aber die ‚Back-Zeit' variiert erheblich. Aus den vier Semestern Regelstudienzeit sind inzwischen sechs geworden und das Ergebnis lässt auf sich warten. Während die Muffins also im Ofen backen und ein feiner Vanillegeruch in mein Zimmer zieht, frage ich mich: Was will ich nun eigentlich werden? Wohin haben mich die sechs Jahre Studium geführt? Wo will ich in der Zukunft stehen?

Eigentlich wäre doch alles so schön geregelt: Mein Studienverlaufsplan sieht vor, dass im ‚Normalfall' 120 Leistungspunkte zusammengesetzt aus acht Modulen in vier Semestern zu einem Master of Science führen. „Leistungspunkte sind ein quantitatives Maß für die Gesamtbelastung der Studierenden", steht in der Studienordnung. Aha. Ein Leistungspunkt sind 30 Stunden Zeitaufwand. 30 mal 120 sind 3600 Stunden Studium. Das wiederum macht auf zwei Jahre gesehen ziemlich genau fünf Stunden pro Tag ‚Belastung'. Gefühlt belastet mich mein Studium aber 24/7, also immer. Nicht, dass ich nicht unzählige Tage an meinem Schreibtisch verbracht hätte. Allerdings kann ich mir kaum vorstellen, dass dabei täglich fünf Stunden effektives, zielorientiertes Arbeiten enthalten waren. Zäh und klebrig, wie der Teig vom Löffel tropft, gehen die Tage vorüber – ohne wirkliches Ergebnis am Ende.

Mir scheint, als hängt die Zeit bis zum Abschluss des Studiums mit steigender Zukunfts- und Existenzangst exponentiell zusammen. Je näher es zum Ende hingeht, desto stärker werden die Zweifel. Und die führen dazu, dass man anstatt effektiv zu arbeiten, in Tagträumen und Gedanken hängen bleibt oder plötzlich doch ganz dringend die Küche putzen oder Himbeermuffins backen muss. Die Prokrastination lauert überall im Alltag und ist jedem schon mal begegnet. Dieses Aufschiebeverhalten tritt dann ein, wenn man unliebsame, aber notwendige Aufgaben verschiebt und nicht direkt erledigt. Es gibt drei Kriterien, an welchen man Prokrastination erkennen kann: Kontraproduktivität, mangelnde Notwendigkeit und Verzögerung. Naja, notwendig war die Muffin-Backaktion natürlich nicht und eine Verzögerung um mindestens eine halbe Stunde gab's auch, aber von Kontraproduktivität keine Spur, denn am Ende werden zwölf leckere Törtchen vor mir stehen.

Mein Backverhalten ist die unmittelbar sichtbare Konsequenz, doch viel grundlegender ist die Frage nach dem, was dahinter liegt. Woher kommt das eigentlich? Was ist die Ursache für unsere Zukunftsangst im Übergang von Studium und Beruf?

Wir leben in einer Zeit, in der alles möglich erscheint, in der uns so ziemlich alle Türen offen stehen. Wir sind kaum von gesellschaftlichen Normen eingeschränkt, was Partnerschaft, Lebensweg, berufliche Entwicklung etc. angeht. Klar, von den Großeltern kommt noch oft: „Kind du musst früh aufstehen und körperlich arbeiten, um etwas zu schaffen". Aber letztlich sind wir losgelöst in unseren Entscheidungen. Doch gerade dieses Übermaß an Möglichkeiten wird zum Fluch. Es ist die große Freiheit und die Masse an Angeboten, die uns Angst machen. Wie schwer war damals nach dem Abi schon die Entscheidung für den Studiengang. Ja, studieren wollte ich immer, aber was genau? Damals wurde es Soziologie, jetzt bin ich bei der Humangeographie gelandet. Erstaunlich fand ich damals schon, wie unterschiedlich die Motivationen meiner KommilitonInnen für das Soziologiestudium waren. Ähnlich sieht es nun gut sechs Jahre später auch aus. Zwar haben wir Masterstudierende formal alle das Gleiche studiert, doch die Profile könnten unterschiedlicher nicht sein. Die Fülle an Freiheiten führt zur Angst, sich falsch zu entscheiden und das Beste zu übersehen.

Zugleich ist dies aber auch eine Zeit, die geprägt ist vom gesellschaftlichen Leistungsideal. Dies fordert, sich ständig zu verbessern und noch mehr zu erbringen, um auf dem Markt mitzuhalten. Von der Disziplinargesellschaft (zu Zeiten unserer Großeltern) hin zur selbstoptimierenden Leistungsgesellschaft. Dieser Optimierungswahn hat sich in unseren eigenen Anspruch eingefressen und verschärft gleichzeitig den Konkurrenzdruck zu anderen. Gerade an der Uni als Massenbetrieb, wo die Leistung inzwischen fast ausschließlich anhand von Noten sichtbar wird, ist ständiges Abgleichen an der Tagesordnung. Es gibt immer jemanden, der/die schneller, besser und weiter ist mit dem Studium. Feedback und Bestätigung der Arbeit sucht man im Studium vergebens.

Gerade kurz vor dem Eintritt in den Arbeitsmarkt, der so oft nach rein quantitativen Markern wie Noten selektiert, steigt damit auch der eigene Druck, noch bessere Leistungen zu erbringen. Und dann kommt die Angst, die eigenen Erwartungen nicht zu erfüllen. Aber auch den Erwartungen der GutachterInnen nicht gerecht zu werden. Schiebt man die Abgabe der Abschlussarbeit immer weiter, so umgeht man diese Bewertungssituation. Ist natürlich ein Trugschluss. Aber dass bei Zukunftsangst und Prokrastination rationale Argumente des Öfteren komplett ausgeblendet werden, ist eine andere, wenngleich nicht unerhebliche Sache. Und die wird von der Band AnnenMayKantereit wunderbar besungen:

Und du bist 21, 22, 23 – und du kannst noch gar nicht wissen, was du willst.

Unddubist24,25,26–unddutanztnichtmehrwiefrüher.
Und du und deine Freunde, ihr seid alle am Studieren. Und ihr wartet drauf, dass irgendwas passiert.
X
Hast du überhaupt 'ne Ahnung, wo du grade stehst? Du verschwendest deine Jugend, zwischen Kneipen und WGs.
X
Und manchmal wirst du melancholisch im Straßenlaternenlicht. Am Wochenende gehst du feiern und machst dich natürlich dicht.
Und du hältst deine Träume absichtlich klein, um am Ende nicht enttäuscht zu sein.
X
Und du sagst immer, das liegt alles nicht an dir und bestellst dir noch 'n Bier.
Und wenn ich dich dann frage, was du werden willst, dann sagst du immer nur, ich weiß nicht, Hauptsache nicht Mitte 30.

> Ja, ein ‚Rezept' für mein Masterstudium gibt es, aber die ‚Back-Zeit' variiert erheblich.

»

Ja, Hauptsache nicht Mitte 30 werden und noch genauso planlos ‘rumhängen und sich Gedanken über die Zukunft machen, anstatt sie zu machen. Die Verschwendung der Zeit beziehungsweise das Gefühl, nur zwischen Kneipen und WGs abzuhängen und Kuchen zu backen, gehört zu unserem Lebensstil als Studierende. Und dabei ist es ja nicht so, dass man nichts tut. Alle sind irgendwie dauernd gestresst und haben einen vollen Tagesplan. Hier geht es nicht darum, was man tut, sondern mit welcher Einstellung. Freizeit und Erholungsphasen sind gerade zum Ende des Studiums, wenn der Druck und die Anforderungen zunehmen, essenziell. Ob das dann stundenlange Serien-Couch-Sessions sind oder der ausgedehnte Kneipenabend oder Himbeermuffins backen – das muss jeder für sich selbst entscheiden. So wird aus Zeit vergeuden: Zeit genießen. Ein Aufruf zum Faulenzen? Ja, aber bitte bewusst.

Wie kommt man nun ‘raus aus der Zukunftsangstspirale? Wichtig ist, sich nicht permanent ein schlechtes Gewissen zu machen. So ist einfach das Leben. Und das Tollste daran, man ist dabei nicht alleine. Am besten lässt es sich doch bekanntermaßen in Gesellschaft über das Leben philosophieren. In der Bierrunde unter KommilitonInnen entspinnen sich die tollsten Zukunftspläne, kreativsten Ideen und utopischsten Lebenstheorien. Hier kann man mal eben kurz sein Leid beklagen und sich gleich wieder am Leben freuen. Und wenn man nicht das eine Bier zu viel getrunken hat, dann kann man am nächsten Tag wieder hochmotiviert an der Abschlussarbeit schreiben. Oder man trifft sich in der WG-Küche beim Verspeisen der frischgebackenen Himbeermuffins mit den MitbewohnerInnen – die profitieren wohl am meisten von meiner liebsten Prokrastinationstätigkeit. ■

Rezept für die Prokrastinationsmuffins

Zutaten

125 Gramm Zucker
1 Päckchen Vanillezucker *(oder für die dekadenten Studierenden unter uns: 1 Prise Vanille)*
1 Ei
60 Gramm Butter
200 Gramm Vanillejoghurt
250 Gramm Mehl
1 TL Backpulver
75 Gramm grob gehackte Cashewnüsse
eine große Handvoll tiefgekühlte Himbeeren

Zubereitung

125 Gramm Zucker und 1 Päckchen Vanillezucker mit 1 Ei schaumig rühren. 60 Gramm erwärmte, flüssige Butter und 200 Gramm Vanillejoghurt, sowie 250 Gramm Mehl und 1 TL Backpulver dazu. Alles schön verquirlen. Zum Schluss 75 Gramm grob gehackte Cashewnüsse und eine große Handvoll tiefgekühlte Himbeeren unterheben. Den Teig in Muffinförmchen füllen und bei 180 Grad 25 Minuten backen. Bei besonders hartnäckiger Prokrastination den Muffins beim Auskühlen zuschauen und danach mit Vanilleglasur ausgiebig verzieren.

Studienabbruch: *Meister statt Master*

| Text von Theresa Obermaier

Haare schneiden, Brot backen, Häuser bauen - handwerkliche Berufe bestimmen unser alltägliches Leben. Oft haben sie den Ruf einer schwer körperlichen, altbackenen Arbeit im Niedriglohnsektor, für die es keiner sonderlichen Qualifikationen bedarf. Doch zu unrecht: Das Handwerk bietet ungeahnte Möglichkeiten was die Karriereleiter, aber auch die Berufsmöglichkeiten betrifft und kann eine Alternative zum Studium darstellen.

Eine handwerkliche Ausbildung bietet eine feste Struktur, einen persönlichen Ansprechpartner und eine praktische Tätigkeit. All das, was Studierende so oft in ihrem Studienalltag vermissen. Studienwechsel oder -abbruch gehören in Zeiten von Bologna und einem gesellschaftlichen Leistungsdruck zum Universitätsalltag. Aber daran gedacht, statt des Masters vielleicht einen Meisterbrief zu machen, haben die wenigsten.

Doch gerade für StudienabbrecherIn stehen die Türen der Betriebe weit offen. Petra König, Pressesprecherin der Agenturen für Arbeit im Münsterland, benennt die besonderen Vorteile, die diese BewerberInnengruppe mitbringt: Überdurchschnittliche Schulbildung, Selbstständigkeit, gute Organisation, bereits erste Lebenserfahrung und hohe Motivation für die Ausbildung. „Niemand muss den Kopf in den Sand stecken“, so König. In einer Kooperation aus der Agentur für Arbeit, der IHK und der Handwerkskammer bietet die Initiative „Und Morgen Meister“ eine Plattform für StudienabbrecherInnen, die sich neu orientieren wollen. Hier werden direkte Kontakte hergestellt, Seminare angeboten und Betriebsführungen veranstaltet. Wichtig sei, so König, „das Thema aus der Tabuzone zu holen“.

Die Branche selbst erwartet in den nächsten Jahren einen großen „gap“ an Fachkräften. Das betont Matthias Pesch von der Initiative „Vom Studienaussteiger zum Meisterschüler“ des Westdeutschen Handwerkskammertags und der Handwerkskammer NRW. Durch die zunehmende Akademisierung und die demographische Entwicklung lassen die Zahlen der neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge nach. Fachkräftemangel also auch im Handwerk.

„Wir möchten den Leuten eine Alternative bieten“, sagt Pesch. Primär gehe es um Kontaktaustausch und persönliche Beratung. Geklärt wird dabei: Was hast du gemacht? Wo kommst du her? Wo liegen deine Interessen? Natürlich hilft in handwerklichen Berufen oftmals ein technisches, räumliches oder naturwissenschaftliches Verständnis. Letztlich gehe es aber darum, erklärt Pesch, etwas zu finden, womit man sich identifizieren könne, denn „Handwerk - dafür hat man Leidenschaft“.

> Niemand muss den Kopf in den Sand stecken
>
> ”

Das Handwerk bietet hierfür eine Fülle an Möglichkeiten: Hüte designen und verzieren, Pläne für ein neues Gebäude zeichnen, an Mopeds schrauben - die Berufe als ModistIn, BauzeichnerIn oder ZweiradmechatronikerIn sind nur drei von 130 handwerklichen Berufsbildern, die so wohl nicht allzu bekannt sind. Oder wie wäre es mit einem Ausbildungsort in der Eismanufaktur (als Fachkraft für Speiseeis), der Fahrradwerkstatt (FahrradmonteurIn) oder dem Friedhof (Bestattungsfachkraft) - ganz weit entfernt von überfüllten Hörsälen oder staubigen Bibliothekskellern?! ■

Weitere Infos unter:
www.studienaussteiger-nrw.de

Wechseln tut nicht weh!

| Text und Fotos von Mike Lokenvitz

Kapitän möchte er sein und ein stolzes Schiff über das unendliche Meer steuern. Oder als Architekt riesengroße Gebäude aus dem Boden stampfen. Ärztin will sie sein und jedem Menschen helfen. Oder überall auf der Welt für das Gerechte kämpfen. So denken wir alle in jungen Jahren: Hoch hinaus soll es gehen, pures Selbstbewusstsein spricht aus uns. Wir blicken mit einer unbefleckten Zuversicht in die Zukunft, an Rückschläge oder ‘gar ans Scheitern wagen wir nicht zu denken. Warum auch, denn noch können wir alles!

Irgendwann, nach langen Jahren auf der harten Schulbank zieht eine dunkle Wolke der Erkenntnis auf. Wir können doch nicht alles. Dann stehen wir vor einer Entscheidung, vor der wichtigsten Entscheidung unseres Lebens: Was will ich werden? Wir wägen Talente ab, sortieren Interessen und gelangen schließlich zu einer wie auch immer getroffenen Entscheidung. Manchmal zwinkert das Glück uns zu, die Wahl des Studienfachs war richtig. Manchmal aber schaut uns Fortuna nicht einmal mit dem Arsch an. Dann heißt es, auf’s Neue zu überlegen, Orientierung zu finden und noch einmal in die dunkle Wolke einzutauchen. Zwei Studentinnen und ich möchten erzählen, wie sich dieser Prozess anfühlt.

Ich bin Jana, 20 Jahre alt, studiere (noch) Mathematik. Ich stehe ganz am Anfang:

Jana, 20 Jahre, studiert (noch) Mathematik

„Im letzten Semester meines Mathematikstudiums habe ich gemerkt, dass meine Studienwahl nicht die richtige war. Ich finde, die Mathematik ist immer noch ein sehr interessantes und faszinierendes Fachgebiet, allerdings für meine Vorstellung zu komplex. Mit dieser Einsicht ging das Chaos bei mir los. Mir schwirrten tausende Fragen durch den Kopf. Was mache ich jetzt? Was sagen meine Eltern, sind sie enttäuscht? Was wird mit den Freundschaften, die man im Laufe der zwei Jahre aufgebaut hat? Studiere ich weiter oder mache ich doch lieber eine Ausbildung?

Die Angst ist da, ein zweites Mal die falsche Wahl zu treffen. Aus diesem Grund informiere ich mich zurzeit über sämtliche Studienfächer, bin zur Studienberatung gegangen und werde demnächst ein Praktikum absolvieren, um mir in meiner Entscheidung sicherer zu sein und nicht wieder zu versagen. Doch ist es wirklich Versagen? Durch meine Freunde und Familie habe ich festgestellt, es ist nicht Versagen, sondern eine Form von Stärke zu sagen: „Es ist nicht das Richtige für mich. Ich werde mir etwas anderes suchen, bei dem ich mehr Spaß und Freude habe.“ Meine Familie steht hinter mir und unterstützt mich, wo sie nur kann; ich bin ihr sehr dankbar. Auch meine Freunde helfen, wo sie können. Die Angst, sie zu verlieren, bleibt aber, da die gemeinsame Zeit deutlich weniger werden wird.

Trotz der super Unterstützung von Freunde und Familie fällt mir die Entscheidung sehr schwer, mein Studium abzubrechen, da die Angst, eine weitere falsche Wahl zu treffen, überwiegt.“

Ich bin Mike, 20 Jahre alt, studiere (noch) Jura. Ich stecke mitten im Wechsel:

Mike, 20 Jahre, studiert (noch) Jura

„Mittendrin sein, gerade dabei sein, das klingt im ersten Moment super... Ich habe einen Plan! Ich mache das, es wird großartig! In Wirklichkeit hänge ich in der Luft. Ich weiß ungefähr, wo ich hin will, stehe aber vor einer Weggabelung. Links oder rechts?

Als ich mich nach dem Abitur 2014 für die Rechtswissenschaft entschied, hatte ich das grobe Ziel der Medien vor Augen. Journalismus, PR oder Verlagswesen, in eines der drei Felder würde ich schon hineinstolpern. Und die ‚paar‘ Jahre Jura schaffe ich bestimmt.

Das Studium interessiert und fordert mich ohne Zweifel, dennoch finde ich keinen wirklichen Zugang zu der manchmal sehr gewöhnungsbedürftigen Welt der Juristen. Mein Herzblut und meine Leidenschaft gelten der Sprache, der Literatur und der Kunst. Das herauszufinden, hat eineinhalb Semester gedauert. Und nun diese verdammte Weggabelung – Richtung Lehramt oder Richtung Medien? Germanistik steht fest, nur fehlt mir noch das Nebenfach. Mit Latein könnte ich gut Lehrer werden. Ich habe eine lange Zeit mit großer Freude Nachhilfe gegeben, schon immer mit dem Gedanken gespielt, irgendwann auf der anderen Seite im Klassenraum zu stehen. Mit Kommunikationswissenschaften oder Soziologie hätte ich bessere Chancen im Medienbereich: Öffentlichkeitsarbeit, Texteschreiben, Lektorat – eine faszinierende Welt.

Mir bleibt zum Glück noch etwas Zeit, bis ich mich entscheiden muss. Ich werde mir meine Optionen auf jeden Fall genau anschauen, mich in möglichst viele Vorlesungen setzen. Denn am wichtigsten ist mir, mit Leidenschaft und wahrem Interesse zu studieren. Der Rest wird sich ergeben. Noch habe ich etwas Angst, nach dem Neustart wieder festzustellen: Mist, hier geht’s nicht weiter! Die Vorfreude überwiegt jedoch, denn meine Entscheidung, abzubrechen, ist schon lange gefallen.“

Ich bin Selina, 23 Jahre alt, habe von Theologie auf Lehramt gewechselt:

Selina, 23 Jahre alt, hat von Theologie auf Lehramt gewechselt

„‚Ich studiere Evangelische Theologie auf Pfarramt‘. Ein fragender Bick in meine Richtung, dann die Antwort: ‚Ach so, ja cool und welches Fach noch und welche Schulform‘? Jetzt geht’s wieder los: Ich darf erklären, was Pfarramt eigentlich bedeutet, darf erklären, wie ich denn darauf gekommen bin, ob ich wirklich so gläubig bin, ob ich überhaupt einen Freund und Sex haben darf… und natürlich muss ich mich nach einer halben Stunde Gespräch dem Urteil stellen: ‚Witzig, danach siehst du ja gar nicht aus‘. – Ist das jetzt ein Kompliment?

Schon in der zehnten Klasse war mir bewusst, dass ich Pastorin und Seelsorgerin werden möchte – nichts anderes hat mich so sehr interessiert. Das Studium war nicht gut organisiert, es gab keinen Stundenplan und niemand gab mir Informationen, was man in welchem Semester am besten belegen kann. Es gab überhaupt keine Bezüge zur Praxis und ich fragte mich immer wieder: ‚Wofür in Herrgotts Namen brauche ich das später?‘ Ich fühlte mich völlig fehl am Platz – zu modern und zu jung. Ich habe diese zweieinhalb Jahre nebenbei in einer Förder- und Sekundarschule und im Jugendzentrum gearbeitet. Für die Schüler war es völlig unverständlich, warum ich keine Lehrerin werde und für mich dann schließlich auch. Es war eine sehr langwierige Entscheidung. Ich war oft geplagt von Gewissenkonflikten, auf dem Weg sind auch die einen oder anderen Tränen geflossen. Aber nach drei Jahren brach ich das Studium komplett ab. Es war die beste Entscheidung, die ich treffen konnte. Mein Ziel ist es, meine späteren Schüler auf den richtigen Weg zu bringen und sie zu unterstützen, wo ich nur kann, damit sie in der heutigen Gesellschaft standhalten und das erreichen können, was sie sich vorgenommen haben.

Vor Kurzem traf ich eine alte Kommilitonin wieder. ‚Ich studiere jetzt Deutsch und Englisch auf Haupt-, Real-, Gesamtschullehramt‘. ‚Boah, wie krass und mit solchen Menschen kommst du klar? Sowas könnte ich ja nicht, die machen doch immer total Terror und sind super kompliziert‘. Oh ja, genau mit solchen Menschen komme ich am besten klar. Dieser Gedanke ging mir durch den Kopf und ich lächelte, mein Kopf richtete sich gen Himmel… Danke, dass du mir meinen Weg gezeigt hast.“

„L’homme est condamné à être libre”, meint Sartre. Wir werden als freie Menschen auf die Welt geworfen, ob wir das so wollen oder nicht. Wir müssen Verantwortung übernehmen und Entscheidungen treffen. Das ist nicht immer einfach. Unsere pluralistische Welt, in der Traditionen, Werte und Wertinstanzen fortlaufend an Bedeutung verlieren, konfrontiert uns mit unendlich vielen Möglichkeiten und Lebensweisen. Niemand bestimmt mehr, was wir werden sollen, weder Elternhaus noch Konvention. Das Ausprobieren steht an oberster Stelle. Diese Freiheit fühlt sich jedoch oft wie ein quälender Zwang an. Unser Ziel muss sein, ein entscheidungsfähiges, verantwortungsbewusstes Ich herauszubilden. Mit jeder getroffenen Wahl rückt das Ziel näher.

Für Jana, Selina und mich gilt das ebenso. Eigentlich ist die Welt ein großer Sandkasten. Haben wir es nicht alle geliebt, darin zu spielen? **Wechseln tut nicht weh!** ■

Career Service-Angebote von der Uni für euch – ein Überblick

| Text von Anne Karduck

Bereitet uns das universitäre Studium wirklich gezielt auf's Berufsleben vor? Meckern wir nicht oft genug darüber, dass wir das Erlernte und unser Wissen aus Seminaren, Vorlesungen, Hausarbeiten und Klausuren später im Job eh nie wieder brauchen werden? Einerseits ja, andererseits aber hat sich das Selbstverständnis der Uni in den vergangenen Jahren immer mehr Richtung Praxis gewandelt. Angebote zur Berufsvorbereitung, Workshops, Exkursionen, Bewerbungstrainings – die Bandbreite an Serviceangeboten für Studierende an unserer Uni ist breit gefächert. Der Semesterspiegel hat für euch ein bisschen genauer recherchiert, welche Angebote und Institutionen es überhaupt gibt und an wen ihr euch wenden könnt, wenn euch mal wieder die Fragen in den Kopf schießen: „Was will ich werden?", „Wie erhalte ich neben meinem Studium genügend Praxiserfahrung?" und „Wo kriege ich das passende Rüstzeug für mein Berufsleben her?"

Career Service der Uni Münster

Ist die richtige Anlaufstelle bei Fragen rund um Berufsorientierung, Praxis(kontakte) und eigenes, berufliches Profil für Studierende aller Fachbereiche. Neben der Beratung durch ein professionelles Team bietet der Career Service auch jedes Semester Workshops zu unterschiedlichen Themen an. Studierende aller Fachrichtungen sind herzlich eingeladen, sich für das Semesterprogramm anzumelden und an spannenden Workshops – sei es mit Unternehmen oder erfahrenen Bewerbungscoaches – teilzunehmen.Wenn du unsicher bist, wie du deine Bewerbungsunterlagen perfekt gestalten oder wie du mit deinem Lebenslauf und Anschreiben überzeugen kannst, hast du die Möglichkeit, den Bewerbungsmappencheck des Career Service zu nutzen.Über Praktikumsmöglichkeiten im In- und Ausland kannst du dich im Rahmen einer persönlichen Sprechstunde informieren lassen.

Kontakt: Career Service, Schlossplatz 3,
Tel.: 0251/83-30042,
E-Mail: andreas.eimer@uni-muenster.de
Termine nach Vereinbarung

Karriereportal KAP.WWU

Funktioniert ähnlich wie XING, ist aber speziell für Studierende der Uni Münster gedacht. Denn hier habt ihr die Möglichkeit, ein eigenes Profil anzulegen und dieses regelmäßig zu aktualisieren: Welche Praktika habt ihr bisher gemacht? Welche Schwerpunkte habt ihr in eurem Studium gesetzt? Was sind eure beruflichen Ziele und Visionen? Unternehmen suchen dann aktiv in dem Portal nach passenden Praktikanten oder Berufseinsteigern und sprechen euch direkt über euer Profil an. Andersherum könnt auch ihr euch Unternehmen anschauen, die ebenfalls bei KAP.WWU registriert sind und einen Blick darauf werfen, ob diese gerade freie Stellen im Angebot haben. Außerdem findet ihr direkt über das Karriereportal eine Stellenbörse, über die ihr auf Stellenanzeigen aufmerksam werden könnt.Das Profil bei KAP.WWU könnt ihr euch ganz einfach online über eure ZIV-Kennung anlegen.Weitere Infos und Registrierung unter: http://www.uni-muenster.de/KAP.WWU/

Zentrum für Lehrerbildung

Seit Einführung des Bachelor-Master-Systems, auch für die Lehramtsstudiengänge, sind Praxisphasen schon während des Studiums verpflichtend. Neben Praktika in der vorlesungsfreien Zeit müssen die Lehramtsstudierenden im Master ein komplettes Praxissemester absolvieren. Auch hier unterstützt die Uni bei der Vorbereitung und Begleitung während der praktischen Ausbildung. Das Zentrum für Lehrerbildung berät nicht nur, sondern arbeitet auch eng mit seinen Partnern zusammen. Davon wiederum können die Studierenden profitieren. Das Zentrum für Lehrerbildung ist montags bis donnerstags von 9.00 Uhr bis 12.00 Uhr und von 14.00 Uhr bis 16.00 Uhr geöffnet. Kontakt: Zentrum für Lehrerfortbildung, Hammer Straße 95, Tel.: 0251/83-32542

Career Development Center der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät

Eine eigens für die Wirtschaftswissenschaftler (BWL, VWL und Wirtschaftsinformatik) geschaffene, fachspezifische Service-Einrichtung bietet das Career Development Center. Dieses ist hauptsächlich auf die berufliche Orientierung der Wiwis ausgerichtet. Neben Bewerbungsmappenchecks und persönlicher Beratung finden jedes Semester spannende Workshops mit Unternehmen statt. Dort werden beispielsweise nicht nur Vorstellungsgespräche simuliert, sondern du kannst dich auch mit den Unternehmensvertretern über Karrieremöglichkeiten austauschen.

Aktuelle Stellenausschreibungen, Recruiting-Events und sonstige Veranstaltungen werden regelmäßig auf der Website der Wiwi-Fakultät veröffentlicht.

Jährlich findet zudem die Business Contacts, eine Karrieremesse, statt, bei der sich insgesamt 50 Unternehmen an einem Tag den Studierenden vorstellen. So können die Messebesucher Informationen zum Berufsalltag aus erster Hand erhalten und die Chance nutzen, potenzielle Arbeitgeber von sich zu überzeugen.

Kontakt: Career Development Center, Telje Busse,
Universitätsstraße 14-16, Tel.: 0251/83-22927,
E-Mail: telje.busse@wiwi.uni-muenster.de
Termine nach Vereinbarung
https://www.wiwi.uni-muenster.de/fakultaet/de/praxis

PLUSPUNKT für Studium und Beruf – FH Münster

Hilfreiche Tipps rund ums Berufsleben bietet die Service-Einrichtung der Fachhochschule Münster. PLUSPUNKT unterstützt die Studierenden bei der Vorbereitung auf's Berufsleben – sei es mit Veranstaltungen oder persönlicher Beratung. Die Workshops drehen sich vor allem um Themen wie „Stressmanagement" und das Anfertigen schriftlicher Bewerbungen. Zusätzlich können die Studierenden auf ein breites Netzwerk zurückgreifen, um in einen direkten Kontakt mit Unternehmen zu treten

Kontakt: PLUSPUNKT, Anke Rikowski-Bertsch,
Robert-Koch-Straße 30, Tel.: 0251/83-64095,
E-Mail: rikowski@fh-muenster.de
Termine nach Vereinbarung
https://www.fh-muenster.de/studium/pluspunkt/ ■

Let's Talk Entrepreneurship

| Text von Julian Löbbers (Venture Club Münster)

| Fotos von Maris Hartmanis

„Don't be afraid to live in the dirt", waren die Worte von Oliver Samwer, einem der größten, wenn nicht sogar dem größten Internet- und ECommerce-Pionier in Deutschland. Oliver Samwer und seine beiden Brüder sind besser bekannt als die Gründer von Jamba.

Als ich diesen Satz in einem seiner Vortragsvideos vor einem Jahr hörte, war das ein Wendepunkt in meinem beruflichen und auch akademischen Werdegang. Zu dieser Zeit saß ich gerade als Praktikant im Frankfurter Hochhaus-Dschungel bei einer Unternehmensberatung im 14. Stock und starrte auf den Main. Eigentlich waren mir solche Worte gar nicht so fremd, denn mein Vater ist, seitdem ich denken kann, selbstständig. Zehn Minuten vor diesem Satz von Samwer war ich noch davon überzeugt gewesen, nach meinem Masterstudium in Information Systems an der WWU (welches ich aktuell absolviere) wieder bei einer Unternehmensberatung einsteigen zu wollen. Plötzlich war ich mir aber nicht mehr so sicher. Die folgenden Tage, wenn nicht sogar Wochen, verbrachte ich damit, das Internet nach allem zu durchsuchen, was nur im Entferntesten mit Gründertum (Entrepreneurship) und jungen Unternehmen (Start-ups) zu tun hatte. Je mehr ich suchte und las, desto mehr überzeugte mich der Gedanke, selbst einmal ein Unternehmen zu gründen.

Networking mit erfahrenen Gründern im Anschluss des Events „100 Tage Start-Up"

In Münster angekommen und voller Erwartungen auf das Masterstudium, machte sich erst einmal Ernüchterung breit. Denn ich merkte, dass im Lehrangebot meines Masters Gründertum überhaupt keine Rolle spielt. Anfang des zweiten Semesters erfuhr ich innerhalb einer Gruppenarbeit durch Zufall vom Venture Club Münster (VCM). Mein Gruppenpartner war bereits Mitglied der noch jungen studentischen Initiative und erzählte mir von einer baldigen Fahrt nach Köln, um dort ein Start-up als Gastredner für eine der VCM-Vortragsreihen zu gewinnen. Ich war begeistert von der Idee des Venture Clubs und besuchte direkt die nächste Veranstaltung zum Thema Geschäftsmodellentwicklung sowie das interne Mitgliedertreffen. Inzwischen bin ich selbst Teil der Initiative und unterstütze den VCM bei der Organisation und Durchführung von Vorträgen, Kamingesprächen und Workshops, die dazu dienen, Studierende aller Fachrichtungen aus Münster für Themen rund um Unternehmensgründung und -finanzierung zu begeistern. Mittlerweile organisieren wir fast wöchentlich Veranstaltungen zu verschiedenen Themen in diesen Bereichen. Unser Ziel dabei ist es, den Zuhörern ein theoretisches Basiswissen zu vermitteln und darüber hinaus mithilfe von Gastvorträgen junger Gründer Einblicke in die Praxis zu geben.

Neben den interessanten Themen, die wir bei unseren Events behandeln, ist es immer wieder aufregend, zu erfahren, wie es anderen Gründern und ihren Start-ups ergangen ist: welche Hindernisse sie auf ihrem Weg zur Gründung aus dem Weg räumen mussten, was sie antreibt, welche Erfahrungen sie gemacht haben oder was sie vielleicht in ihren nächsten Projekten besser machen würden. Egal, welche Start-ups und Gründer wir bis jetzt unsere Gäste nennen durften – keiner von ihnen hat den Eindruck erweckt, Angst davor zu haben „im Dreck zu leben". ■

Was wolltest Du als Kind werden - und was jetzt...?

Tierärztin, PolizistIn, Müllmann oder doch LehrerIn – das hört man oft, wenn man Kinder fragt, was sie später einmal werden wollen. Verfolgt ihr eure Kindheitsträume immer noch? Wir haben für euch nachgefragt.

| Umfrage von Paul Meuleneers und Anne Karduck

Nora, 24, Heilpädagogik
Kindheitstraum: Piratenprinzessin

Mein jetziger Berufswunsch hat sich dann tatsächlich erst in meinem FSJ gebildet. Zuerst wollte ich Lehramt studieren, aber durch mein FSJ kam dann mehr und mehr heraus, dass ich in die Richtung Heilpädagogik gehen möchte. Hier arbeitet man mit Menschen mit Behinderung zusammen. In meinem Praxissemester habe ich jetzt ganz viel mit psychisch erkrankten Menschen gemacht und möchte deswegen nun gerne in die Richtung Psychiatrie. Bei Heilpädagogik ist es allerdings schwierig, ein konkretes Berufsziel anstreben zu können. Gerade überlege ich noch, ob ich nach meinem Bachelor direkt arbeiten soll oder meinen Master dranhänge. Ich empfinde es eher als schwierig, nicht genau zu wissen, was ich genau nach meinem Studium machen werde. Aber das Studium macht mir so viel Spaß, dass ich schon meinen Weg gehen und irgendetwas Gutes finden werde.

Lea, 26, Germanistik
Kindheitstraum: Tierärztin und Innenarchitektin

Spätestens seit der Oberstufe war eigentlich klar, dass ich Germanistik studieren will und das habe ich jetzt auch gemacht. Es war damals eine Studienentscheidung und nach meinem Abi habe ich nicht überlegt, was ich später damit machen will, weil die Möglichkeiten ja auch sehr weit sind. Dass ich kein Lehramt mache, war von vornherein klar. Ich bin jetzt fast fertig mit meinem Master und werde im Sommer nach Norwegen ziehen und da Deutsch als Fremdsprache an der Uni unterrichten. Ich bin aber auch noch für andere Sachen offen und könnte mir auch Richtung Theater was vorstellen, aber das andere hat sich jetzt einfach so während des Masters ergeben. Ich war während meines Studiums im Ausland und habe dort gemerkt, dass es Spaß machen könnte, Deutsch an der Uni zu unterrichten. Die Frage von wegen „was will ich werden" begegnet einem glaube ich nicht als Panik, sondern mehr als Galgenhumor. Aber ich glaube schon, dass die meisten wissen, dass man irgendetwas wird am Ende. Die Frage ist halt eher: ist es einem wichtig, später mal viel Geld zu verdienen und einen sicheren Job zu haben? Ich glaube, damit kann man mit einem Germanistik Studium nicht unbedingt rechnen.

Jan-Ole, 28, Mathematik und Bautechnik auf Lehramt
Kindheitstraum: keinen

Zuerst habe ich nur Bauingenieurwesen studiert und dann gemerkt, dass es mir fachlich wohl gefällt, aber ich eigentlich später gar kein Bauingenieur werden will, sondern lieber mit Menschen arbeiten möchte. Da lag es halt nahe, auf Lehramt zu wechseln. Dass ich genau weiß, was ich später machen werde, ist auf jeden Fall ein beruhigendes Gefühl, aber das war nicht der ausschlaggebende Grund, auf Lehramt zu wechseln.

MONTAGSFRAGE

Für jede Ausgabe befragt die SSP-Redaktion Studierende und Mitarbeiter der Uni Münster zu einer Frage passend zum Titelthema.

Daniela, 21, Jura
Kindheitstraum: schon immer Rechtsanwältin

Ich hatte zwischendurch mal überlegt, eher Richtung Mathe zu gehen, aber bin dann doch wieder zurück zu Jura gegangen und fühle mich damit auch sehr wohl. Ich möchte auf jeden Fall in dem Bereich Jura bleiben und bin mir hundertprozentig sicher, dass ich das Richtige studiere und dass es das ist, was ich später machen will. Gerade unter uns Juristen gibt es viele, die noch gar nicht wissen, was sie nach dem Studium machen wollen. Aber mit Jura kann man ja auch unglaublich viel machen. Dass ich schon immer Rechtsanwältin werden möchte, liegt sozusagen am Elternhaus. Ich bin damit aufgewachsen und habe schon immer den Berufsalltag eines Rechtsanwalts mitbekommen. Seit Beginn des Studiums arbeite ich nebenbei auch in einer Anwaltskanzlei. Ich weiß, was mich erwartet. Das ist sehr beruhigend und auch motivierend für mein Studium.

Annika, 21, BWL
Kindheitstraum: Innenarchitektin

Dass ich das jetzt nicht mehr mache, liegt daran, dass Geometrie nicht so meins war. Zurzeit gucke ich noch, was aus dem BWL-Studium später mal wird. Das ist doch eher mit Panik verbunden, vor allem auch, weil so viele Leute BWL machen. Phasenweise versuche ich, diesen Gedanken zu verdrängen und phasenweise habe ich Panik, dass ich ganz viel lernen und gute Noten schreiben muss, damit ich das kriege, was ich später einmal möchte.

Benedikt, 21, BWL
Kindheitstraum: Fußballprofi

Jetzt studiere ich BWL mit dem klaren Ziel, später mal ins Marketing zu gehen. Das war schon vor dem Studium klar, deswegen habe ich auch mit BWL angefangen. Aber jeder will erfolgreich sein, deswegen muss man meiner Meinung nach auch nicht unbedingt schon immer vorher wissen, was man später mal machen will und was nicht.

Nicolas, 22, Geowissenschaften
Kindheitstraum: Fußballer

Mein jetziges Berufsziel weiß ich noch nicht. Ich bin erst im 2. Semester und offen für alles eigentlich. Ich könnte mir vorstellen, in die geowissenschaftliche Forschung zu gehen. An meinem Studium fasziniert mich die Möglichkeit, im Gelände zu arbeiten, also draußen unterwegs zu sein – dass es nicht nur pure Büroarbeit ist. Ich bin damals durch eine Vorlesung auf den Studiengang gekommen. Da ging es um Vulkane und Erdbeben und das fand ich sehr interessant. Die Angst vor dem „was will ich werden" kann ich persönlich nicht immer ganz nachvollziehen, wobei ich mal Humangeographie studiert habe und dort auch mit den Gedanken 'rausgegangen bin: Wo soll ich damit hin, das führt doch zu nichts.

„Zukunftsangst nicht immer rational“

5 Fragen an Volker Koscielny

| Interview von Kevin Helfer

Der Diplom-Psychologe Volker Koscielny arbeitet seit zwölf Jahren bei der Zentralen Studienberatung (ZSB) der Uni Münster. Er ist dort hauptsächlich für psychologische Beratung zuständig. Im Gespräch mit dem Semesterspiegel erzählt er von psychischen Problemen im Studium, von Zukunftsangst am Studienende und dass heute mehr Studierende zu seiner Beratung kommen als früher.

5 FRAGEN AN ...
In jeder Ausgabe wird passend zum Titelthema eine Person aus dem Umfeld der Universität Münster interviewt.
Fünf Fragen, fünf Antworten.

SSP: Herr Koscielny, geben Sie uns bitte einen Einblick in Ihre Tätigkeit. Wer kommt mit welchen Problemen zu Ihnen?

VK: Es gibt fast keine Themen oder Lebenshintergründe, womit die Leute nicht zu mir kommen. Eine gewisse Häufung ist zum Studienbeginn da und auch zum Studienende hin. Die meisten kommen mit Inhalten, die mit dem Studium zu tun haben, also zum Beispiel irgendeine Art von Überforderung, Prüfungsängste, dass man in einer Prüfung durchgefallen ist oder das berühmte Prokrastinieren. Aber es bleibt oft nicht bei den Themen, sondern oft gibt es noch etwas, das dahinter steht, persönlichere Themen, zum Beispiel Familie, Partnerschaft oder Dinge, die in der eigenen Biografie passiert sind, die sich letztlich auf das Studium auswirken.

SSP: Wo sehen Sie bei den studienbezogenen Themen die größten Problemquellen?

VK: Das größte Problem wird eigentlich nicht so häufig benannt, steht aber eigentlich sehr oft dahinter. Man ist häufig einfach orientierungslos im Studium. Das ist natürlich besonders schlimm für die Leute, für die gerade das erste Semester begonnen hat. Sie sind sehr schnell sehr überfordert von dem, was auf sie zukommt. Dies kann natürlich auch später noch der Fall sein. Das hat dann verschiedene Auswirkungen. Zum Beispiel, dass man meint, man müsse alles erfüllen, was gefordert wird, oder möglichst noch mehr leisten. Das kann sich dann in Prüfungen niederschlagen oder dadurch, dass man wichtige Dinge hinausschiebt. Dadurch gerät man in einen Teufelskreis, in dem man sich immer schlechter fühlt.

SSP: Schauen wir einmal in Richtung Studienende, also auf die Studierenden, die kurz vor ihrem Abschluss und vor dem Übergang ins Berufsleben stehen. Mit welchen besonderen Problemen kommen die Studierenden in dieser Phase zu Ihnen?

VK: In dieser Phase kommt zum Beispiel Zukunftsangst auf oder die Unsicherheit, was man nach dem Studium machen will. Das betrifft sowohl Leute noch im Studium, wo Schwierigkeiten bestehen, überhaupt das Studium zu Ende zu führen, als auch Leute, die schon dabei sind, die Ziellinie zu überschreiten, aber dann merken, dass sich kein Glücksgefühl einstellt, sondern die Angst vor dem, was kommt. Dann muss man genauer gucken, wovor man eigentlich Angst hat. Ich glaube, wenn man genauer hinguckt, findet man ganz rational zu jedem Studiengang auch ein oder häufig sogar mehrere Berufsfelder. Es ist nicht immer ganz klar zuzuordnen, aber natürlich gibt es einen Arbeitsmarkt. Dann muss man schauen, warum trotzdem die Angst aufkommt, dass man keinen Beruf findet, dass man nicht gebraucht wird oder nicht gut genug ist. Ich glaube, dass diese Angst nicht immer rational ist.

SSP: Aber je nach dem, was man studiert, kann die Zukunftsangst ja schon begründet sein, weil beispielsweise der Arbeitsmarkt gesättigt ist oder weil man kein klassisches Berufsbild erkennen kann. Wie reagieren Sie in so einem problematischen Fall?

VK: Da muss man beleuchten, was genau problematisch ist. Es gibt zu jedem Studiengang ein klassisches Berufsbild, aber da werden nicht alle, die das studiert haben, ‘reinkommen. Es wollen vielleicht auch gar nicht alle da rein. Es ist vielleicht auch nicht groß genug, um jeden aufzunehmen. Das heißt, viele müssen sich nach einer Alternative umsehen. Aber das ist nicht so bedrohlich, um sich davor zu ängstigen. Man muss überlegen, ob man Kompromisse machen muss, ob man Erwartungen und Hoffnungen erfüllen kann. Es ist klar, dass das eine Belastung sein kann. Aber wenn sich daraus ein Gefühl der Perspektivlosigkeit entwickelt, dann geht man zu weit. Zurzeit sieht der Arbeitsmarkt für Akademiker allgemein gesagt ziemlich gut aus. Das bedeutet, dass man nicht von vorneherein eine pessimistische Haltung haben sollte, sondern gucken sollte, welche der vielfältigen Möglichkeiten zu einem passen.

SSP: Sie sind seit zwölf Jahren bei der psychologischen Studienberatung. Sehen Sie einen zeitlichen Trend bezüglich der Anzahl der Menschen, die zu Ihnen kommen, und bei den Problemen, die sie mitbringen?

VK: Rein subjektiv meine ich, dass psychologische Beratung im Laufe der Jahre stärker nachgefragt wird. Das ist kein rasanter Anstieg, aber ein kontinuierlicher, leichter Anstieg, den man nicht damit erklären muss, dass die Probleme größer werden, sondern dass einfach das Bewusstsein besser wird, dass man sich helfen lassen kann. Ich denke, dass das Thema Zukunftsangst eines der Themen ist, die stärker auftreten. Ich glaube, dass das ein Stück weit mit dem Zeitgeist und mit unserer Gesellschaft zu tun hat. Die Idee, dass man nicht gebraucht wird oder nicht gut genug ist, ist ziemlich tief verwurzelt. Aber ich habe den Eindruck, dass nicht unbedingt die Berufschancen schlechter geworden sind, sondern die Angst gestiegen ist. Diese Tendenz hat es übrigens auch schon in der Diplom/Magister-Phase gegeben. Ich würde das also nicht nur auf den Bologna-Prozess zurückführen. ■

Volker Koscielny bietet seine psychologische Beratung bei der ZSB am Schlossplatz 5 an

Info

Neben der allgemeinen Studienberatung bietet die Zentrale Studienberatung (ZSB) der Uni Münster auch eine psychologische Beratung an. Es gibt psychologische Einzelberatungen und Gruppenangebote für spezielle Studienprobleme, z. B. Prüfungsangst oder Zeitmanagement in Form von Workshops und Seminaren. Außerdem wird Hilfe bei der Wiederaufnahme des Studiums nach einer psychischen Erkrankung oder Unterstützung für Studierende in auslaufenden Studiengängen angeboten. Weiter Infos findet ihr im Internet: zsb.uni-muenster.de/psych

Dr. phil. Taxifahrer? Nachgehakt!

| Text von Paul Meuleneers

Wer kennt es nicht, das Klischee von dem/der GeisteswissenschaftlerIn, der/die hochqualifiziert ist, aber trotzdem Taxi fährt?! In Einführungsvorlesungen erzählt der erste Satz so mancher Dozierenden von einem leeren Jobmarkt und dem einzigen Berufsfeld: Taxifahrer. Und auch ein Dialog auf Partys kann schnell so zynisch aussehen:

- „Und was machst du so?“
- „Ich studiere Germanistik.“
- „Ah, cool, auf Lehramt, ne?!“
- „Ne, auf Taxifahrer. „

Helmut Schmidt soll einmal gesagt haben, dass es zu viele SoziologInnen und PolitikwissenschaftlerInnen gäbe: „Wir brauchen mehr Studenten, die sich für anständige Berufe entscheiden, die der Gesellschaft auch nützen.“

Aber stimmt das Klischee überhaupt?
Wir haben nachgehakt:
„Den taxifahrenden Akademiker gibt es eigentlich nicht mehr, das sind alte Klischees, die heute nicht mehr gelten“. So schreibt es uns die Taxizentrale Münster – immerhin die größte Taxigemeinschaft in Münster, die mehr als 200 Fahrzeuge hat und gut 160 Unternehmen vertritt.

Und auch verschiedene Studien – z. B. die des Erlanger Soziologieprofessors Werner Meinefeld – erklären, dass der Mythos eben schon immer ein Mythos war und nie stimmte. Der Professor für Soziologie hat untersucht, in welchen Berufen die AbsolventInnen in Soziologie landeten. Das Ergebnis: kein/e einzige/r TaxifahrerIn.

Also doch nur ein Klischee – das nächste Schmidt-Zitat kann kommen. ■

Mein Berufsziel? *Back to school!*

| Text von Charlotte Boersch

Grundschulen heißen so, wie sie eben heißen, weil es einen Grund gibt, dort hinzugehen. Auch für mich. Als wären zwölf Jahre Schule noch nicht genug gewesen, stürze ich mich waghalsig in ein Selbstexperiment: Nach zehn Jahren begebe ich mich zurück, auf längst verlassenes Territorium. Ich möchte im Eignungspraktikum für das Lehramt der Frage nachgehen: „Wie war das denn noch mal in der Grundschule?"

Morgens auf dem Schulhof: Eltern bringen ihre Kinder, hier und da fließen Tränen (man sieht sich ja schließlich erst mittags wieder), es werden sich Handküsse zugeworfen und die Kinder spielen. Dabei fliegen nicht nur gelegentlich Schneebälle, sondern auch Turnbeutel. „Der Simon* hat wieder schneeballisiert!", beschwert sich die Frühaufsicht später im Lehrerzimmer. „Ich schreib' dem 'ne Notiz an seine Eltern in sein Mitteilungsheft", schallt es aus dem Kopierraum zurück. Der Kopierer und die Kaffeemaschine scheinen auch hier die wichtigsten Geräte des Alltags zu sein.

Unterricht in der Tigerklasse. Raumsuche – ein Kinderspiel, denn so viele Räume gibt es gar nicht. Ich quetsche meine Beine unter einen viel zu kleinen Tisch... Lasset die Spiele beginnen. Die Begrüßung erfolgt nach altbekanntem Schema: „Guuuuteeeen Mooorgen, Frau Maaahlzaaahn*!", „... uuund Frau Booeeersch", fügen die Schüler hinzu, nachdem ich mich vorgestellt habe.

Der Klassenraum ist der reine Wahnsinn. Dort steht ein altes Klavier, jedes Kind hat sein eigenes Fach für Materialien, ein altes Klavier steht im Klassenraum, die Tafel ist so ordentlich geputzt, dass wirklich nirgends Kreidereste zu entdecken sind. Nur eine Schrift, die wie gedruckt aussieht, ziert die Tafel. Die Tapete ist völlig von bunten Gemälden und Kunstwerken verdeckt – genau wie auf den Fluren.

Der Unterricht beginnt mit Deutsch. Die Kinder sollen ihre Mäppchen beschreiben. Ein Junge präsentiert stolz sein Werk: „Mein Mepschen is LillA unt hat forne ein FusbAll drauf unt auch ein FusbAll Anhenga unt stüffte drin. Ein Blau unt Grün unt dan noch Andere faben. Unt dan noch ein radira". „Überleg' noch mal. Wie schreibt man denn Mäppchen?", versuche ich zu helfen. Der Junge radiert das Wort aus, guckt so, als hätte er gerade einen Geistesblitz gehabt, unterstützt diesen Gesichtsausdruck mit einem „Ach sooo!" und schreibt an die gleiche Stelle wieder „Mepschen". Ein endloses Geduldsspiel beginnt: Ich spreche das Wort vor, der Junge grübelt, buchstabiert es richtig, radiert und schreibt es falsch auf. Er ist anscheinend noch ein bisschen durch den Wind. Heute ist er Hausaufgabenkönig geworden und trägt stolz seine Pappkrone.

Danach dürfen die Kinder ihre Mäppchen malen. „Ist das schöhööön?", fragen die Kinder und bekommen einen blauen Stern unter ihre Gemälde gestempelt. Überhaupt werden in der Grundschule massenhaft Kunstwerke produziert, was auch die bunten Flure und Räume erklärt. Und das ist wirklich schön! Die Buntstifte der Kinder schrumpfen dabei jedoch täglich drastisch. Die Rohstoffe, die hier verbraucht werden, werden durch die Produktion zwergischer Tische und Stühle anscheinend gespart.

In Mathe fällt es mir besonders leicht, die Situation der Kinder nachzuvollziehen. Schriftliches Dividieren kann ich nämlich auch nicht mehr. Mist, wie geht das noch mal? Ich wünsche mir meinen Taschenrechner herbei – vergeblich. Ich helfe den Schülern: 16891:8=5, Rest 3. „Da stimmt irgendwas nicht", sage ich, während ich so tue, als ob ich genau wüsste, was das Ergebnis ist.

Pause – Die Kinder flitzen über den Schulhof. Es wird erneut schneeballisiert. Die Mädchen spielen Hüpfekästchen und ziehen sich nur gelegentlich an den Haaren. Die Pausenaufsicht hat alle Hände voll zu tun. Jonas*, der Schelm, läuft ohne Jacke herum und überhaupt wollen die Jungs nicht, dass er mit ihnen Fußball spielt. Lösungsstrategie: Jonas klaut den Ball. Ergebnis: Die Jungs raufen sich.

Danach ist die Frühstückspause angesagt. Aus den Körbchen unter ihren Tischen holen die Kinder Deckchen hervor, breiten sie auf ihren Plätzen aus und nehmen ihr Mahl zu sich. Aber bitte keine Süßigkeiten, es ist Fastenzeit! Dabei wird jeden Tag ein neues Kapitel eines Buches vorgelesen. Alle lauschen gespannt.

Religion - Die Lehrerin möchte eine Geschichte von zwei Mädchen vorlesen, die den gleichen Vornamen haben. Sie erklärt, dass es Vornamen nicht nur einmal gibt. Sie nennt ihren Namen und sagt, dass sie beispielsweise eine Freundin habe, die genauso heißt. Sofort schnellen zehn Finger in die Höhe: „Meine Nachbarin heißt auch so", „Meine Mama auch", „Meine Klavierlehrerin auch". Es dauert eine knappe Viertelstunde, bis geklärt ist, wer noch so heißt.

Irgendwann wird es zu laut im Klassenraum. Die Lehrerin sagt „Eins, zwei, drei". Ohne zu zögern blicken die Kinder nach vorne und sagen im Chor ein Gedicht über das Leisesein auf – mit Erfolg.

So verstreichen die Tage an der Grundschule. Nach und nach klärt sich die Frage, wie es dort denn noch mal da war. Ziemlich gut eigentlich, aber eins steht fest: Das Schreiben und Rechnen, das möchte ich nicht noch einmal lernen! ■

**Namen von der Autorin geändert*

Eine Karriere bei der EU – aber wie?

| Text von Rebecca Melzer

Wenn man uns Studenten fragt, was wir uns von unserem zukünftigen Job erhoffen, werden viele sicher antworten, dass sie gerne über die deutschen Grenzen hinweg tätig werden würden. In einem internationalen Umfeld, und dass die Arbeit vor allem abwechslungsreich sein soll. Deshalb können sich auch viele gut vorstellen, nach dem Studium für die EU zu arbeiten.

Trotzdem wird diese Idee von vielen schnell verworfen: Das schaffe ich doch sowieso nicht, heißt es dann oft. Dabei gibt es viel mehr berufliche Möglichkeiten bei der EU, als man im ersten Moment vielleicht denkt.

Um genau diese Möglichkeiten besser kennenzulernen und die Angst vor der Bewerbung zu nehmen, hat EPSO, das Europäische Amt für Personalauswahl, das Projekt „EU Careers Ambassador" ins Leben gerufen. 92 Studenten aus allen europäischen Mitgliedsstaaten haben ehrenamtlich die Aufgabe übernommen, an ihren Unis ein Jahr lang als Ansprechpartner zur Verfügung zu stehen, für alles, was eine Karriere bei der EU betrifft.

An der Uni Münster bin ich, Rebecca Melzer, dafür zuständig, all eure Fragen zu einer europäischen Karriere zu beantworten. An einem spannenden Wochenende in Brüssel haben die anderen "Ambassadors" und ich dazu Informationen aus erster Hand erhalten.

Ich selbst bin 20 Jahre alt, studiere jetzt im 4. Semester Politik und Recht, und träume von einer Karriere in Brüssel. Mein Ziel ist es deshalb, auch euch alles, was ihr über eure Möglichkeiten und das Bewerbungsverfahren wissen müsst, mitzuteilen. Die heiße Phase der Bewerbung findet immer im Frühjahr statt. ■

Info

Wer jetzt Lust auf mehr Informationen hat, kann sich gerne einmal meine Facebook-Seite anschauen (und natürlich kräftig auf den Like-Button drücken): **www.facebook.com/eucareersmuenster.**

Bei Fragen könnt ihr euch außerdem immer gerne unter **eucareers.muenster@eu-careers.eu** bei mir melden.

Nein! Nein! Und nochmals Nein!

| Text von Marcus Schnetter

| Foto von Merle Böttcher

Folter in Nigeria. Weit weg.
Todesstrafe in den Vereinigten Staaten.
Was kümmert's mich?
Peitschenhiebe in Saudi-Arabien.
Sollen die's doch selbst richten!

Du dachtest dir gerade: „Nein, nein und nochmals Nein"? Dann komm vorbei bei der Hochschulgruppe von Amnesty International Münster. Auf unseren Gruppentreffen gibt es immer wieder interessante Anstöße zu Menschenrechtsverletzungen auf der ganzen Welt. Außerdem organisieren wir öffentlichkeitswirksame Aktionen und sammeln dabei Unterschriften für Menschen in Gefahr. In unserer Einzelfallbetreuung halten wir Kontakt mit einem Journalisten und einem Menschenrechtsanwalt aus Swasiland. Spannende Lesungen, Filmabende und Podiumsdiskussionen stehen regelmäßig auf unserem Programm. Das aktuelle Semesterthema brennt dir sicherlich genauso unter den Nägeln wie uns allen: Flüchtlinge und Asyl. In diesem Semester konnten wir bereits die Bühne für Menschenrechte für das Theaterstück "Asyl-Dialoge" gewinnen und veranstalteten einen Spendenlauf im Schlosspark. Derzeit planen wir den Bezirksaktionstag am 27. Juni, an dem wir an verschiedenen Stellen in Münsters Innenstadt präsent sein werden.

Noch nicht heiß genug? Dann lass' dich davon überzeugen, dass bei uns der Spaß nicht zu kurz kommt: Wir verstehen uns nicht als Moralapostel, sondern sind leidenschaftlich für Amnesty aktiv. Der Semesterabschluss wird bei uns meist im lockeren Rahmen verbracht und wir lassen unsere Gruppenstunden regelmäßig im Gasolin ausklingen.

Sei dabei, werde aktiv und verändere das Gesicht der Welt. Es liegt in deinen Händen!

Wir treffen uns im Semester jeden Montag um 20:00 Uhr im Raum ULB1, Krummer Timpen 3. Jeden zweiten Montag im Monat gibt es einen NeueinsteigerInnentreff um 19:30 Uhr am selben Ort. Du erreichst uns unter muenster@amnestystudents.org oder über Facebook: facebook.com/aimuenster

Wir freuen uns auf dich! ■

Münster schlägt Wurzeln im Campusgarten "GrüneBeete"

Ein chlorophyllreiches Projekt

| Text von Katharina Kück

| Fotos von Katharina Kück und GrüneBeete e.V.

Ein gesundes Projekt für alle: Der Gemeinschaftsgarten GrüneBeete am Leonardo-Campus. Dort gibt es viele Studierende, die sich kreativ austoben. Seit dem Frühjahr 2014 kann man dies nicht nur im Design- oder Kunststudium. Auf rund 1300 m² erstreckt sich am Rande des Leonardo-Campus in Münster ein idyllischer, bunter und liebevoll erschaffener Garten, der von den Gründern Anna Rechenberger und Nicole Rogge (1. Vereinsvorsitzende) Campusgarten GrüneBeete getauft wurde.

Im Rahmen eines Projektes des Studiengangs "Nachhaltige Dienstleistungs- und Ernährungswirtschaft" im April 2012 brachten die beiden jungen Studentinnen Begeisterung für das Thema Urban Gardening auf, welches sie einige Zeit später in die Praxis umsetzen wollten. Ein großes Projekt stand bevor: Schließlich musste ein Garten finanziert werden und die Suche nach einem passenden Ort stand bevor.

Die Gartenfreunde der Grünen Beete

Doch sie und viele fleißige Helfer mussten eine Menge organisieren und viel Zeit investieren, um dahin zu kommen, wo sie heute stehen: Ein bunter Garten mit Gemüse in Hochbeeten aus Paletten, Weiden, Bäckerkisten und Pflanzmöglichkeiten in Reissäcken, Autoreifen (nur für Blumen wegen der Schadstoffe), Tetrapacks aber auch klassische Beete; sogar ein alter Koffer wird bepflanzt.

Somit haben die beiden Studentinnen sich mit vielen Personen der FH zusammen gesetzt, unter anderem auch mit deren AStA und bekamen nach Abschluss des theoretischen Teils endlich die Zusage von der FH Münster und dem Bau- und Liegenschaftsbetrieb NRW für eine geeignete Fläche auf dem Campus. Die ersten bepflanzten Bäckerkisten standen schon bereits seit August 2013 auf der Fläche. Richtig los ging es dann aber erst im Frühjahr 2014. Schon bald wurde der Verein GrüneBeete e.V. gegründet, der mittlerweile 16 Mitglieder umfasst. Auch die Kommunikation nach außen nahm zu und somit wuchs auch der Bekanntheitsgrad des Gartens. Immer mehr aktive Mitglieder sind interessiert an dem gemeinsamen Gärtnern und an Pflanzenzyklen.

Wiebke, 2. Vorsitzende des Vereins, ist seit letztem Februar aktiv dabei. Auch sie beschäftigte sich in ihrem Studium mit dem Thema Gemeinschaftsgärten und setzt nun ihr theoretisches Wissen im Garten um. Ihr macht es besonders Spaß, Neues zu lernen und zu entdecken – jetzt weiß sie auch wie ein Rüttler funktioniert. Einen richtigen Gartenalltag gibt es nicht, es kommen immer wieder verschiedene Aufgaben hinzu, die jede zweite Woche in der Vereinssitzung besprochen werden. Alle Vereinsmitglieder kennen die To-do-Liste und zu Beginn jedes Gartenarbeitstages werden die wichtigen Aufgaben sowie alles unwichtige beim Zusammensitzen auf der Sonnenterrasse besprochen.

An diesem sonnigen Nachmittag wird wieder diskutiert, was zu tun ist im Garten. Es wird Erde gebraucht, so viel ist klar. Bis zur Sommerfete ist es nicht mehr lange hin. Nach der kurzen Besprechung geht es für die Truppe ran an die Arbeit: Einer topft kleine Pflanzen um, der andere erntet das reife Gemüse. Ein weiteres Team kümmert sich um die Kräuter und um die neuen Beete. Zwei Mädels bereiten den Garten für das neue Gewächshaus vor. Es liegt ein Gefühl von Bewegung und Leichtigkeit in der Luft. Jeder hat Lust mit anzupacken. So also sieht alternative Ernährung aus.

Ein Ort der grünen Begegnung in Münster

Das vom Fachbereich Architektur entworfene Gewächshaus kann ab dieser Saison von der Gartengruppe genutzt werden und dient unter anderem der Anzucht von Salaten und Kräutern. Weiterhin entwarfen Designstudentinnen eine Feldküche, deren praktische Umsetzung, in weiterer Kooperation mit dem Fachbereich Design, noch für dieses Jahr angedacht ist. Auch die Landschaftsökologen lassen sich den Garten für ihre Projekte nicht entgehen: Sie analysierten den Boden. Vor allem der Fachbereich Oecotrophologie ist ein wichtiger Kooperationspartner des Gemeinschaftsgartens. Studierende des Fachbereichs können im Rahmen des Studium Generale im Garten Punkte fürs Studium sammeln. Besonders die finanzielle Unterstützung seitens des Fachbereichs und der FH ermöglichen den schnellen Erfolg des Projektes.

In Münster gibt es noch weitere Gartenprojekte, wie das AStA-Projekt der Uni und Geourbanum (Geoinstitut). Ein Austausch fand bereits 2012 mit dem damaligen Verantwortlichen des AStA-Gartens statt. Die gewonnen Erfahrungen konnte GrüneBeete auf einem Symposium des Geourbanum-Garten weitergeben. An einer weiteren Vernetzung ist der Campusgarten sehr interessiert. Sie würden sich außerdem sehr freuen, wenn weitere Gartenfreude an der diesjährigen Sommerfete, die am 3. Juli stattfinden wird, mitfeiern und hoffen dass die Party genauso ein Erfolg wird, wie im vergangenen Jahr.

GrüneBeete ist ein Ort der gemeinsamen Leidenschaft für das Gärtnern, um ökologisch Lebensmittel zu produzieren und des gleichzeitigen sozialen Austausches. Im Vordergrund steht der Kontakt zwischen Natur und der Stadt. Jeder, der Lust hat, kann mitmachen: egal ob Student oder berufstätig, jung oder alt, mit oder ohne Gartenerfahrung. Nicole erzählt, dass sie sich immer wieder freut, wenn Leute Interesse am Garten zeigen. Hier wird zusammen gesät, gegossen, geerntet und anschließend das frische Gemüse verzehrt. Heute steht Blattspinat auf dem Speiseplan – und das in Bio-Qualität.

Zucciniernte im letzten Jahr

Info

Ein Rüttler ist mit einer Vibrationsplatte ausgestattet und ein praktisches Gerät, um das Erdreich zu verdichten um z. B. Fundamente und Wege anzulegen.

Der Rüttler erleichtert den Hausbau im Garten

Was immer gebraucht wird sind Gartenmaterialien und helfende Hände. Von den Abfallwirtschaftsbetrieben der Stadt Münster bekamen sie zwei Mal zehn Tonnen Erde, ansonsten sind sie froh über jede Spende, erzählt uns Nicole. Mithelfen kann jeder, der dienstags ab 17 Uhr und freitags ab 15 Uhr Zeit und Interesse am Gärtnern in Städten mitbringt. Informationen über den Campusgarten findet man auch unabhängig von Facebook auf **www.campusgarten-gruenebeete.de.**

Kurz vor Redaktionsschluss wurde dem SSP mitgeteilt, dass GrüneBeete e.V. erneut von awm mit zehn Tonnen Erde unterstützt worden sind. ■

Stimmen zu "GrüneBeete"

Philipp, 27, Französisch und Geschichte

Ich bin von Anfang an bei der GrünenBeete dabei. Ich gärtnere vorwiegend an der Blumenwiese mit herum und mag die lockere Stimmung im Garten. Man kann mitarbeiten, es ist aber kein Muss.

Ana, 24, Politikwissenschaft

Ich habe keinen eigenen Garten und mir gefällt die Idee des gemeinsamen Gärtnerns, deshalb mache ich bei GrüneBeete seit Oktober vergangenen Jahres mit. Mir fehlt im Studium die Nähe zur Praxis und im Garten kann man das Produkt – das frische Gemüse – anfassen. Das ist super.

Nico, 27, Biologie

Ich habe aktiv nach Gartenprojekten in Münster gesucht und bin seit dieser Saison aktiv dabei. Da ich schon immer einen grünen Daumen hatte, ist es toll, hier mitzuwirken.

Thorsten, 36, berufstätig

Von Anfang an bin ich dabei. Ich mag es verschiedene Anbauformen auszuprobieren und mein Wissen in Biologie und Landwirtschaftsökologie einzubringen. Außerdem hat „Grüne Beete" eine tolle Gemeinschaft.

Friedel, 26, Studentin

Ich mag es, Pflanzen wachsen zu sehen, und freue mich jedes Mal, wenn der Garten beim nächsten Besuch noch ein bisschen grüner ist als vorher. Außerdem vergesse ich einfach den Stress des Alltags, wenn ich Erde von links nach rechts schippe.

Tiere als Messinstrumente

| Text von Isabella Schweitzer

Wir alle wünschen uns, mit den Ergebnissen unserer Forschung Menschen helfen zu können. Noch heute wird gerade in meinem Fachbereich, der Humanmedizin, Forschung an Tieren betrieben, um daraus Erkenntnisse zum Wohle des Menschen zu gewinnen. Mir stellte sich die Frage, ob Tierversuche dafür geeignet und ethisch gerechtfertigt sind.

In Deutschland werden jedes Jahr etwa 7,5 Millionen Wirbeltiere für Tierversuche gezüchtet und getötet. Drei Millionen Tiere sterben beim eigentlichen Versuch, die restlichen 4,5 Millionen Tiere werden auf Vorrat gehalten und mangels Bedarf getötet. Die meisten Tierversuche an den Universitäten und bei der pharmazeutischen Industrie werden an Mäusen und Ratten durchgeführt. Aber die Vielfalt ist groß: Meerschweinchen, Kaninchen, Schweine, Affen, Hunde, Katzen, Nacktmulle, Frettchen, Hühner, Fische…

Die Tiere für die Experimente werden von den Instituten selbst gezüchtet oder können bei kommerziellen Versuchstierzüchtern bestellt werden. Man kann voroperierte Tiere einkaufen z. B. mit einoperierten Geräten oder mit entfernten oder zerstörten Organen. Operationen an Tieren finden in der Regel unter Narkose statt. Anschließend müssen postoperative Schmerzen oft wochenlang durchlitten werden z. B. wenn bei Mäusen eine Bauchfellentzündung ausgelöst wird, wenn ihnen Tumorzellen gespritzt werden und sie daran erkranken oder wenn Schafen die Beine durchgesägt werden.

Häufig leben die Versuchstiere in Gitterboxen ohne ausreichende Bewegungsmöglichkeit, Sozialkontakte und Zuwendung. Diese standardisierte Tierhaltung für die Forschung ist erwünscht, um vergleichbare Tiere zu bevorraten. Fast alle Tiere werden nach den an ihnen durchgeführten Versuchen getötet und als Abfall entsorgt.

Verschiedene Ansätze bei Tierversuchen

40 % der Tiere werden für Grundlagenforschung verwendet. Für diese Versuche werden die Tiere z. B. vergiftet, verbrüht, genmanipuliert, erstickt, verstümmelt, ihre Gehirne werden zerstört, sie werden süchtig gemacht, man lässt sie dursten oder hungern, sie werden mit Elektroschocks traktiert oder werden mit Parasiten infiziert. Für die Genehmigung von Tierversuchen ist meistens das jeweilige Regierungspräsidium zuständig und wird dabei durch eine Ethikkommission beraten. Die Ablehnungsquote für Tierversuchsanträge liegt bei unter einem Prozent.

In der Giftigkeitsprüfung für Chemikalien aller Art werden fünf Prozent der Tiere verwendet. Dabei vergiftet man vorsätzlich eine Gruppe von Tieren solange mit ansteigenden Dosen einer Substanz, bis man einen bestimmten Anteil der Tiere getötet hat. Die jeweilige Substanz wird ihnen über eine Magensonde eingegeben oder direkt in die Blutbahn oder in die Bauchhöhle gespritzt. Anschließend erleidet das Tier über Stunden und Tage teilweise heftige Schmerzen, Übelkeit, Durchfall, Erstickungsanfälle oder Krämpfe bis zum Tod.

In der Arzneimittelforschung werden ca. 15 % der Versuchstiere verwendet. Dafür werden sogenannte Tiermodelle erstellt, bei denen die Tiere künstlich krank gemacht werden, um dann an ihnen Medikamentenwirkungen zu überprüfen. Bei einem dieser Modelle wird Hunden eine Schlinge um eine Herzkranzarterie zugezogen. Dieses Modell stellt dann einen menschlichen Herzinfarkt dar. Die abgedrosselte Herzkranzarterie eines jungen Rüden hat allerdings eine andere Ursache als der Herzinfarkt einer 80-jährigen Frau. An Schafen oder Hunden werden häufig Bandscheibenprothesen, Wirbelkörperersatz und Kreuzbandplastiken am Kniegelenk erprobt. Die Statik eines Vierbeiners ist jedoch anders als die eines Zweibeiners und die knöchernen Heilungsvorgänge, ebenso wie bestimmte Entzündungsabläufe verlaufen bei Tieren anders als beim Menschen.

An der Katze Double Trouble wurden Experimente am Gehör durchgeführt. Die einoperierten Stahlbolzen dienten dazu sie während der Experimente zu fixieren.
© PETA Deutschland e. V., PETA USA

Übertragbarkeit von Tierversuchen

Außerdem gibt es viele weitere Unterschiede zwischen den einzelnen Tierarten selbst und im Vergleich zum Menschen. Arsen ist giftig für den Menschen, für Schafe nicht. Thalidomid, das nach dem Durchlaufen der damals üblichen Tierversuche 1957 rezeptfrei als Contergan auf den Markt kam, hat bei tausenden Menschen schwere Missbildungen hervorgerufen.

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft geht davon aus, dass sich etwa 70 % der unerwünschten Wirkungen, die den Menschen betreffen, durch Tierversuche vorhersagen lassen. Sie weist als Beispiel darauf hin, dass Asbest bei Tieren und Menschen zu Lungenkrebs führen. Diese Erfahrung zeige, dass sich durch Tierversuche das Risiko neuer Behandlungsmethoden beim Mensch deutlich senken lassen.

Im Jahr 2006 sollte, nach Tierversuchen an bestimmten Affenarten, Kaninchen und Ratten, der Antikörper TGN 1412 auf den Markt gebracht werden. Statt wie bei den Versuchstieren eine Hemmung des Immunsystems zu bewirken, löste es bei den sechs gesunden Männern, an denen es nach den Tierversuchen getestet worden war, binnen Minuten eine überschießende Immunreaktion aus, mit einem lebensbedrohlichen Versagen aller wichtigen Organe. Was für ein Tier harmlos ist, kann einen Menschen vergiften und umgekehrt.

Der Tierversuch hat nie nachweisen müssen, dass er das misst, was er zu messen vorgibt: Daten, die sich direkt auf den Menschen übertragen lassen. Er ist nie validiert worden. Tierversuchsfreie Verfahren hingegen müssen vor ihrer Zulassung validiert werden. Durch die Tierversuche kann dem Konsumenten ein Gefühl der Sicherheit in neue Produkte vermittelt werden. Dabei kann eine Übertragung auf den Menschen allenfalls als Spekulation bezeichnet werden.

Alternativen zum Tierversuch

Alternativen zum Tierversuch wurden u. a. im August 2014 in Prag auf dem 9. Weltkongress „Alternativmethoden und Tierversuche" vorgestellt. Auf 4- und 7-Organchips können unter anderem menschliche Zellen aus Leber, Verdauungstrakt, Haut und neuronalem Gewebe angesiedelt und Stoffwechselvorgänge lebensecht studiert werden. Sogar dreidimensionale Strukturen können im Labor nachgebaut werden.

Mit dem sogenannten EPISKIN-Test aus künstlicher menschlicher Haut kann die Ätzwirkung von Chemikalien auf der Haut simuliert werden. Studien zu erbgutschädigender Wirkung können an der DNA von Bakterien und Hefezellen durchgeführt werden. Mit CADD (Computer-Assisted Drug Development) kann das Verhalten von Wirkstoffen im menschlichen Körper sehr genau dargestellt werden. Computersysteme wie QSAR (Quantitative Structure Activity Relationship) errechnen auf der Grundlage der Molekularstruktur einer Substanz ihre wahrscheinliche Wirkung und Wechselwirkung. Die Computersimulationen müssen allerdings noch präziser werden.

Man kann in-vitro-Tests an menschlichen Zell-, Gewebe- und Blutkulturen durchführen. Die National Institutes of Health (NIH) und andere kündigten an, Chemikalien in Zukunft mit automatisierten Zellsystemen und Computermodellen testen zu wollen, da die Ergebnisse der Tierversuche schlecht übertragbar seien, die Kosten der Tierversuche zu hoch sind und sie zu lange dauern.

Ich bin für mich zu dem Schluss gekommen, dass nur tierversuchsfreie Forschung der Weg zu ethisch vertretbarer und sicherer Wissenschaft sein kann. Ein Tier ist kein Mensch und aus einem krank gemachten Tier wird kein gesunder Mensch. ■

Tierversuche werden an vielen Tierarten durchgeführt, schon die Haltungsbedingungen sind problematisch.
© PETA Deutschland e. V., PETA USA

GESUNDHEIT IST EIN MENSCHENRECHT
Deshalb hilft ÄRZTE OHNE GRENZEN in rund 60 Ländern Menschen in Not – ungeachtet ihrer Hautfarbe, Religion oder politischen Überzeugung.
HELFEN SIE MIT!
ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V.
Am Köllnischen Park 1 • 10179 Berlin
www.aerzte-ohne-grenzen.de
Spendenkonto 97 0 97
Bank für Sozialwirtschaft
BLZ 370 205 00
MEDECINS SANS FRONTIERES
ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V.

Neues Semesterticket

ASten von WWU und FH verhandeln mit Verkehrsbetrieben

| Text von Kevin Helfer

„Das gleiche Ticket, möglichst zum gleichen Preis" – so lautet die Verhandlungslinie, auf die sich der AStA der WWU bei den aktuell laufenden Verhandlungen über das Semesterticket festgelegt hat. Die beiden ASten von Uni und FH verhandeln dabei stellvertretend für alle Hochschulen im Münsterland. Auf der anderen Seite des Verhandlungstisches sitzen die Verkehrsbetriebe, konkret die Tarifgemeinschaft Münster, die VGM, die Stadtwerke und die DB Regio.

Nötig ist die Neuverhandlung, da der aktuelle 5-Jahres-Vertrag demnächst ausläuft. Zwar ist der Preis des Semestertickets an die restliche Preisentwicklung im öffentlichen Verkehr angekoppelt – das heißt die üblichen inflationären Entwicklungen sind bereits verrechnet. Dennoch rechnet der WWU-AStA-Vorsitzende Cedric Döllefeld (CampusGrün) damit, dass die Verkehrsbetriebe eine starke Preiserhöhung fordern könnten. Dies habe man bei der Neuverhandlung anderer Semestertickets in NRW beobachtet. Zudem gehört das NRW-Ticket in Münster mit zurzeit 137 Euro (SoSe 2015) zu den günstigsten im ganzen Bundesland.

Dem möchte Döllefeld entgegensetzen, dass Studierende in Münster mehr als andere Personengruppen auch auf das Fahrrad umsteigen. Dazu passt, dass die Nutzungszahlen des Semestertickets im Stadtgebiet Münster rückläufig seien. Unterstützung holt sich Döllefeld bei einem eigens eingerichteten Beirat, der dem AStA beratend zur Seite stehen soll. Mitglieder dieses Beirats sind nach AStA-Angaben die WWU-Rektorin Ursula Nelles, drei wissenschaftliche Experten und zwei studentische Hochschulpolitiker.

Die AStA-Koalition von CampusGrün, Juso-HSG und DIL hat auch die Opposition im Studierendenparlament (StuPa) auf seine Seite geholt. Döllefeld erklärte gegenüber dem Semesterspiegel, dass sich die StuPa-Listen mit dem AStA einig seien, dass das Ticket in der jetzigen Form erhalten bleiben soll, und zwar bei möglichst geringen Preissteigerungen. Dies bestätigte auch Gereon Wiese, Vorsitzender der LHG. Eine Ausweitung des Semestertickets etwa auf den IC-Verkehr – seit Jahren ein Kernthema im StuPa-Wahlkampf des RCDS – werde nicht mehr gefordert, so Döllefeld. Dies bestätigte Lukas Bergerhausen, RCDS-Fraktionsvorsitzender, auf Anfrage des Semesterspiegels. Er erläuterte, dass sich der Semesterticket-Ausschuss des StuPa bereits in der letzten Legislatur gegen die Erweiterung ausgesprochen habe, und fügte hinzu: „Uns war natürlich auch klar, dass diese Forderung nicht leicht umsetzbar ist." Warum der RCDS dann 2014 erneut mit dem Thema Wahlkampf machte, bleibt unklar.

Der neue 5-Jahres-Vertag für das Semesterticket soll ab dem Sommersemester 2016 gelten. Inwiefern sich Studierende auf Preissteigerungen einstellen müssen, wird sich in den nächsten Wochen zeigen. Bis Oktober dieses Jahres müssen die Verhandlungen abgeschlossen sein, damit für die Anpassung der Semesterbeiträge genügend Zeit bleibt. Die ersten Verhandlungsrunden haben bereits stattgefunden; Details zu ihrem Verlauf wurden aber bis zum Redaktionsschluss nicht bekannt gegeben. Ob es zu dem neuen Ticket an der WWU auch wieder eine Urabstimmung geben wird, lässt der AStA zurzeit noch offen. ■

Wie man staatliche Dokumente befreit

| Text von Micha Greif

| Logo von fragdenstaat.de

Was haben ein UFO-Gutachten des Bundestages, die Medaillenzielvorgaben der deutschen OlympiasportlerInnen und die Geburtstagsfeier des ehemaligen Deutsche Bank Chefs Josef Ackermann gemeinsam?

Sie alle waren Gegenstand von Informationsfreiheitsanfragen. Während man früher zum Informationserhalt oft ein berechtigtes Interesse nachweisen musste, gilt seit 2006 das Informationsfreiheitsgesetz (IFG). Das IFG läutete einen Paradigmenwechsel ein: Fortan waren und sind staatliche Informationen grundsätzlich rezipientenfrei (= unabhängig von der Person des Anfragenden) herauszugeben, es sei denn, die Behörde kann berechtigte Hinderungsgründe benennen. Im Gegensatz zu Facebook und Co. geht es hier also nicht um die datentechnische Ausbeutung der Bürgerinnen und Bürger, sondern darum, Verwaltungshandeln transparenter und somit frei von Willkür zu machen.

Behörden im Sinne des Gesetzes sind neben Bund und Land beispielsweise auch die Stadt, die Uni und der AStA. Wenn ihr von dort also mal keine oder keine angemessene Antwort erhaltet, oder wenn ihr bestimmte Dokumente unkompliziert an die Öffentlichkeit bringen wollt, gibt es da eine einfache Möglichkeit: die Internetseite "Frag den Staat". Dort gibt es vorformulierte Onlineformulare, sodass ihr nur noch euren Dokumentenwunsch und die zuständige Behörde eintragen müsst. Mit einem Klick schickt ihr eine E-Mail über die Seite ab. Anschließend kann jeder online nachvollziehen, wie die Behörde damit umgeht und die Dokumente, sofern freigegeben, online einsehen.

Wenn sich Behörden gegen die Freigabe von Dokumenten sträuben, dann bietet fragdenstaat.de automatisch an, sich kostenfrei und unkompliziert an den Landesbeauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit zu wenden. Bundesweit führen rund 75 Prozent der Anfragen zur (teilweisen) Veröffentlichung von Informationen. ■

Info
www.fragdenstaat.de

FragDenStaat.de

Für Ihr Wissen übernehmen wir keine Haftung

| Kommentar von Lena Sünderbruch

Ich weiß, dass man das heute von der Uni nicht mehr gewohnt ist, aber ihr werdet in diesen Zeilen ab und an mit einer Meinung konfrontiert. Und zwar mit meiner. Universalopositionisten können also gleich zum Kultur-Teil weiterblättern.

Ich kann natürlich nicht für alle Studiengänge sprechen, aber alles, was ich an der Uni mache, ist Reproduzieren. Und zwar Inhalt. Seit vier Semestern hat mich erst ein Professor dazu aufgerufen, etwas kritisch zu betrachten und selbst zu denken. Und auch das nur sehr vorsichtig. Das ärgert mich.

Nicht, dass ich etwas gegen Meinungslosigkeit hätte. Seit ich an der Uni bin, steh' ich drauf. Ich finde es oft zur Abwechslung sehr angenehm, mich mit Leuten zu unterhalten, die nicht zu jedem Problem eine Meinung haben: Krim, Griechenland, IS. Meinung wird nämlich oft mit Wissen verwechselt. Die Nobelpreisträger ringen noch um eine Lösung, aber der verwirrte Opa in der Bahn oder die Politikstudentin haben sie natürlich. Ach, wenn man sie doch endlich mal einen Tag lang 'ranließe! Dann sähe die Welt natürlich schon ganz anders aus.

Das eigentlich Traurige ist die Verteilung der Meinung. Alle außer den Professoren*innen haben eine. Dabei hat Wissensvermittlung auch etwas mit Verantwortung zu tun. Eine Uni darf keine Meinungsschmiede sein. Und keiner mag den Prof, der allen seine Meinung aufs Auge drücken will. Das heißt aber doch nicht, dass man nicht auf die Existenz verschiedener Meinungen hindeuten kann. Und ich rede hier nicht von einer kritischen Haltung den offensichtlich roten Linien gegenüber: Sexismus, Homophobie, Terrorismus. Aber wenn man etwas lehrt, was potenziell missbraucht werden kann, sollte man die Aufmerksamkeit der Student*innen auch mal darauf lenken, dass es möglicherweise einen beschränkten Bereich von Möglichkeiten zur Anwendung des Wissens gibt. Ethik und Moral versauen einem aber auch immer alles.

In meinem Studium lerne ich sehr genau, wie ein Mensch urteilt, wie er zu einer Meinung kommt und mit welchen Mitteln ich diese Meinung zu meinen Gunsten kippen kann.

Keiner weist darauf hin, dass man dieses Wissen freundlicherweise nicht zur Manipulation einsetzen sollte. Jemand stellt sich für eine Ölfirma nach einem Leck in einer Pipeline vor die Presse und versichert, dass es der Umwelt damit bestimmt traumhaft geht.

Früher nannte man das einen Armleuchter. An der Uni lernen zukünftige Armleuchter heute, dass sie lediglich ‚Partikularinteressen vertreten'. Und Partikularinteressen sind schließlich was Tolles. Demokratisch, praktisch, gut. Für die Armleuchter ist es wohl zu spät, aber das heißt nicht, dass man komplett aufgeben sollte, an Universitäten ein Bewusstsein zu schaffen, sodass die Armleuchterei deutlich erkennbar wird. Die große Sorgfalt, die wir bei der Schaffung des Bewusstseins bezüglich unserer Geschichte walten lassen, könnten wir endlich auch mal auf andere Bereiche übertragen. Aber Grauzonen sind natürlich komfortabler.

Daher ist die hier dargestellte Meinung auch ohne Letztwahrheitsanspruch. ■

Warum die Studierenden mal wieder streiken müssten

| Kommentar von Olaf Götze

Wir melden uns im Keller des Schlosses an. Wir erkunden die langen Flure unseres Institutes. Wir sitzen in großen Hörsälen mit hunderten gleichermaßen verlorenen Individuen. Wir wissen anhand von Studienordnungen, wie wir unsere Punkte zusammenkriegen. Wir haben Angst vor der nächsten Prüfung. Wir haben Spaß, wenn unser Gewissen uns von der Uni abends entlässt. Wir finden Vergnügen beim Massengrillen am Aasee, beim Unisport oder auf einer der zahlreichen Studentenpartys in den Clubs dieser Stadt. Die Studierenden.

Keine Frage. Diese Universität hat viel zu bieten. Wir stehen vor dem Schloss und spüren dass wir in der Tradition von Jahrhunderten stehen, in denen Bildung und Erkenntnisgewinn uns hierher gebracht haben. In der neuen Universitätsbibliothek lassen sich dank moderner Technik und ruhiger Arbeitsatmosphäre ganze Abende mit dem Lernstoff verbringen. Das Angebot an Lehrveranstaltungen ist enorm. Wir werden unzählige von ihnen in diesen Studienjahren besuchen. Und von noch größerer Fülle ist der Stoff, der uns von den Dozentinnen und Dozenten gelehrt wird.

Wo bitte geht es zur Zukunft?

Die Reputation der Uni ist hoch. In manchen Fachbereichen sogar exzellent. Wir wühlen uns durch Hausarbeiten und spätestens nach der Bachelorarbeit werden wir auch mal selbstständig in einem Labor stehen oder eine Expertise für die Schreibtischschublade schreiben dürfen. Mit dem Masterabschluss haben wir beste Jobaussichten in den großen Unternehmen dieses Landes, und sollten wir zufällig ein "Orchideenfach" studieren, so können wir doch mit diesem Abschluss in der Tasche uns als ausgewiesene Experten im Fachgebiet für die Museen und Fachzeitschriften dieser Welt ausweisen. Sind wir erst mal fertig mit dem Studium, dann können wir endlich in diese Welt hinaus und richtig loslegen. Wir werden als Lehrerinnen und Lehrer auf Kinder losgelassen und als Techniker entwickeln wir die neuesten Smartphones.

Ist das wirklich so? Sind wir wirklich bereit dazu, die Zukunft neu zu gestalten? Wir die Studierenden.

Oder ist es in Wirklichkeit so, dass wir vor dieser riesigen Institution stehen und gar nichts gestalten? Im Grunde genommen stehen wir doch in der Eingangshalle der Universität und ob in Furcht, Gleichgültigkeit oder Bewunderung, wir nehmen einfach an, was da ist. Was uns geboten wird, sagen die einen - was uns aufgedrückt wird, sagen die anderen. Und das Gemeinschaftliche der Studierenden, bestehend aus Lerngruppen auf der einen Seite und Party mit Saufspielchen auf der anderen Seite. Wie vor hundert Jahren. Ist das die Zukunft? Und wenn wir dann hier 'raus sind? Wir werden einfach in die Unternehmen und die Institutionen gehen, die dort sind und werden einfach machen, was wir gelernt haben. Aufnehmen, Reproduzieren, Arbeit abliefern.

Nein. Wir wollen mehr als das. Wir Studierenden müssen mal wieder streiken. So viele gute Gründe es gibt, so viele gute Forderungen gibt es. Wir können für mehr Geld streiken oder bessere Arbeitszeiten. So wie es die Bahn-Angestellten oder Erzieherinnen und Erzieher machen. Wir können das machen, wir müssen es nicht. Wir können für mehr Geld für die Universitäten und auch für die Universitätsangestellten streiken. Wir können für bessere Studienordnungen und mehr Personal oder Ausstattung streiken.

Das hätte sicherlich positive Effekte. Nicht nur für die Studierenden, auch für die Gesellschaft. Wir können gegen Bildungsprivatisierungen, wie durch das Freihandelsabkommen TTIP, und gegen Studiengebühren streiken. Ein Abwehrkampf wie er notwendig wird, weil Bildung immer mehr zum ökonomischen Gut wird und immer weniger auf gesamtgesellschaftliche Bedürfnisse ausgerichtet ist. Wir können für all diejenigen streiken, die es nur selten oder gar nicht erst an die Universität schaffen, für Arbeiterkinder und ausländische Studierende beispielsweise.

Wichtig ist mir, dass wir streiken, um diese Welt, in der wir leben, selbst zu gestalten!

Und wir müssen darüber diskutieren. Einfach mal STOPP sagen. Den Betrieb anhalten und streiken. Natürlich wird es Widerstand geben. Ein Streik tut manchen auch weh. Es gibt welche, die wollen es genau so, wie es jetzt ist. Aber ich denke, das ist letztlich die Minderheit. Wir werden sehen. Bis zu unserem ersten Streiktag! ■

Musik im Bauch

| Text von Mareike Schulz

| Fotos von Mareike Schulz und Catfish

MUSIK IN KETTEN:
Musik in Ketten präsentiert Musik aus Münster oder der Umgebung. Die Interviewpartner der je aktuellen Ausgabe entscheiden, über wen wir als nächstes schreiben.

Folkrock mit etwas Melancholie - Catfish (Foto: Facebookseite Catfish)

Teil zwei unserer Reihe Musik in Ketten: Herr Grimm und die Quietschbeus haben Catfish nominiert. Die Münsteraner Band beschreibt ihren Stil als eine Melange aus Singer/Songwriter und Folkrock und will mit ihrer melancholischen Musik die Hörer mit echten Gefühlen im Bauch zurücklassen. Das klingt nach einem großen Versprechen. Bei einem Probenbesuch habe ich mich auf Melancholie und Sehnsucht eingelassen.

Aus einem Wohnhauskeller in Münster, ganz in der Nähe des Aasees, tönt Musik. Oder vielmehr Geklimper, denn es klingt, als würde eine Gitarre gestimmt und als spielten mehrere Personen sich für eine Probe ein. Zeichen für mich, dass ich richtig bin. Denn verabredet habe ich mich mit Catfish, eine Münsteraner Band, die Songs mit englischen Texten macht.

Ich betrete den Eingang des Wohnhauses und entdecke Licht im Keller. Die Musik wird lauter und ich höre Stimmen. Und auch Catfish haben mich jetzt entdeckt: Georg, Johannes, Svea und Simon heißen mich freundlich in ihrem Probenraum willkommen. Chris, der die Band als Bassspieler komplettiert, kann heute leider nicht dabei sein. In dem Raum mit der niedrigen Decke finde ich Platz auf einem Klappstuhl. Was mir sofort ins Auge sticht, ist das riesige Cover des ersten Albums der Band, das an einem Regal lehnt: "for love or money" heißt es. Die vielleicht acht Quadratmeter werden vervollständigt durch eine Discokugel, Verstärker, Koffer, CDs, Instrumente und Notenständer. Ein Raum, der Inspiration und Kreativität verspricht.

Folkrock - das ist die Musikrichtung, die Catfish bedienen. Nicht unbedingt, aber purer Folkrock - rhythmische Raffinessen werden großgeschrieben, darüber sind sich alle einig. „Wir machen Melodien mit Rhythmus", betont Simon und ich verstehe, dass diese Kombination keine Selbstverständlichkeit ist. Denn nur die Verbindung von Melodien mit gutem Rhythmus macht die Musik tanzbar und lässt sie „grooven" - so die einheitliche Meinung aller Bandmitglieder.

Die Texte zu eben solchen Melodien kommen meist von Johannes, dem Sänger. Musikalisch wird viel ausprobiert und experimentiert: „Wir integrieren dann auch schon mal Tango-Rhythmen. Ein echter Culture Clash", erzählt Simon. „Unsere Songs soll man nicht nur am Text erkennen, sie sollen auch durch die musikalische Begleitung einzigartig sein." Und auch die Mitglieder suchen sich selbst immer wieder musikalische Herausforderungen: Svea, die sich bisher vor allem gesanglich bei Catfish auslebte, lernt momentan Gitarre.

Wert legen Catfish dabei auf echte Musik: „Bei uns kommt nichts vom Band, alles ist richtig echt und richtig live", betont Simon, obwohl Johannes anmerkt, dass technische Hilfsmittel bei vielen Gruppen immer beliebter werden: „Das ist natürlich einfacher auf der Bühne." Simon aber unterstreicht die Originalität von Catfish: „Wir können laut und leise. Damit passen wir in jeden Raum und untermalen jede Atmosphäre."

Gitarrenklänge und...

Keyboardsound sind charakteristisch für die Band aus Münster

> Bei uns kommt nichts vom Band, alles ist richtig echt und richtig live

Wer der Musik von Catfish lauscht, der soll sich dabei vor allem wohlfühlen. „Wir wollen ein gutes Gefühl vermitteln", sagt Johannes und Svea ergänzt: „Unsere Lieder sind oft melancholisch, aber auf eine positive Art und Weise. Wir möchten den Konzertbesuchern Ohrwürmer mit nach Hause geben." Dabei haben gerade die kleinen Auftritte ihren besonderen Reiz, denn „dann geht es wirklich darum, der Musik und den Texten zuzuhören", sagt Georg. Das erklärt, warum Wohnzimmerkonzerte zu den besonders schönen Erinnerungen von Catfish gehören: „Unser Sound ist auf diese kleinen Räume zugeschnitten", so Svea.

Wenn es bei Catfish um Zukunftsmusik geht, dann denkt Georg vor allem an bisherige Erlebnisse, die sich gerne wiederholen dürfen: „Gute Laune machen vor allem Hauskonzerte, oder Auftritte zu Anlässen, bei denen ein besonderes Flair herrscht." In zweieinhalb Jahren Bandgeschichte haben die fünf schon über 50 Auftritte gehabt und in Münster fast jede Bühne gesehen.

Die Band kann auch ansonsten bereits auf Highlights in ihrer Geschichte zurückblicken: Ein Album gibt es nämlich schon, ein „Riesending" laut Johannes: „Was wir da an Datenmengen verarbeitet haben und wie viele Spuren jeweils auf einen Song zusammengekommen sind, war unglaublich." Und trotzdem: „Ein Album ist immer nur eine Momentaufnahme", erklärt Johannes. „Das ist nur eine Variante unserer Songs, die wir bis heute schon weiterentwickelt haben oder bei Konzerten in neuem Gewand performen." Album Nummer zwei scheint also ebenso Teil der Zukunftsmusik von Catfish zu sein - ich bin gespannt und verbleibe solange mit einem guten Gefühl im Bauch beim Hören ihres aktuellen Albums. ■

Die erste CD heißt For love or money

Kultur erleben mit dem Kultursemesterticket

| Text von Nicole Reinfeld

Kostenlos in eine Kunstausstellung, ein Musical oder Theaterstück? Seit etwa zwei Monaten bietet das Kultursemesterticket, eine Initiative des Kulturreferats des AStA Münster, uns Studierenden Vergünstigungen oder freien Eintritt in fünfzehn Kulturstätten. Für 3,30 pro Semester ist es so wirklich jedem Besitzer eines Semesters möglich, seinen kulturellen Horizont zu erweitern: Zeit für eine Zwischenbilanz.

Wie es zu der Idee gekommen ist, haben wir in der Planungsphase im Interview mit Irina Engelmann berichtet (SSP 416, S. 22). Ihre Nachfolgerin im AStA-Referat für Diversity und Kultur, Dorothee Menne, knüpft an das bestehende Angebot an: „In der Regel gehen wir auf die Einrichtungen zu und schlagen die Kooperation vor, dann wird bei Interesse über die möglichen Vergünstigungen verhandelt und es kommt mit etwas Glück zum positiven Abschluss".

Aber wie funktioniert das Kultursemesterticket eigentlich? Das Ticket an sich ist im Semesterticket enthalten, welches auch für Bus und Bahn genutzt werden kann. Eine separate Karte gibt es also nicht. Auch die Umsetzung ist denkbar einfach: Eine Gruppe Studierender steht an der Kasse im Cineplex und holt reservierte Karten für die Sneak-Preview ab. Die Semestertickets haben fast alle dabei – denn so wird pro Eintrittskarte ein Rabatt von 50 Cent gewährt. „Ich dachte, dass das auch mit dem Studierendenausweis funktioniert", erklärt Heta Meyer (Studentin, Landschaftökologie). „Aber es ist nicht schlimm. Nächste Woche sind wir wieder hier und dann habe ich auch mein Semesterticket dabei".

Je nach teilnehmender Einrichtung unterscheiden sich das Angebot und auch die Vergünstigungen: Kultur für lau bieten der Literaturverein, der Westfälische Kunstverein, das Museum für Lackkunst und das Stadtmuseum mit freiem Eintritt zu Veranstaltungen und Ausstellungen. Ein Kontingent von Frei- und Restkarten können Studierende im Wolfgang Borchert Theater, im Theater Münster, im Kreativ-Haus und im Theater im Pumpenhaus ergattern. Preisnachlässe bieten cuba-cultur, Filmwerkstatt, Hot Jazz Club, Bürgerhaus Bennohaus, Cineplex, GOP Varieté und Sound Lake City.

Nachdem sich bei der Urabstimmung 87 Prozent der Teilnehmer für das Kultursemesterticket ausgesprochen haben, was ungefähr einem Anteil von 16 Prozent aller Studierenden entspricht sind die ersten Ergebnisse für alle Seiten zufriedenstellend. „Genaue Zahlen können wir zwar noch nicht nennen. Das Angebot wird jedoch sehr gut von den Studierenden angenommen", so Wolfgang Türk, Pressesprecher des Theaters Münster. Positiv sei auch das Feedback der Kommilitonen, die das Ticket schon genutzt haben, bestätigt die Kulturreferentin Dorothee Menne. Eine genauere Evaluation ist für dieses Semesterende geplant.

Für die Zukunft ist das Ziel, das Angebot weiter zu erweitern und das Ticket für die Studierenden noch attraktiver zu gestalten. Zurzeit laufen deshalb einige Verhandlungen und Anfragen an weitere Einrichtungen.

Besonders praktisch ist die Seite des Kultursemestertickets auf Facebook, um auf dem neusten Stand zu bleiben. Nahezu jeden Tag sind dort Tipps rund um das Veranstaltungsangebot zu finden. Die Anzahl an Freikarten, Ausnahmen und weitere Regelungen könnt ihr der Website des AStAs unter www.asta.ms/themen-inhalte/kultursemesterticket/angebote entnehmen. ■

Das Beste vom Brettspiel-Boom

| Text und Fotos von Hardy Jackson

Der Spiele-Markt boomt in Deutschland.
Gemeint sind die guten alten analogen Gesellschaftsspiele. Während die Verkaufszahlen bei PC- und Konsolen-Spielen rückläufig sind, geht die Tendenz bei Brett- und Kartenspielen weiter nach oben. Wer sich angesichts der heutigen Vielfalt des Angebots noch mit ollen Kamellen wie Risiko & Monopoly abgibt, verpasst einiges. Hier stelle ich euch drei Neuheiten der letzten zwölf Monate vor, die noch nicht jeder kennt, die aber für Freunde von Taktik- und Strategiespielen auf jeden Fall einen näheren Blick wert sind.

Antike II

(von Mac Gerdts, PD-Verlag, 2-6 Spieler, ca. 120 Min, ca. 42 €)

Bei Antike II übernimmt jeder Spieler die Führung eines Volkes, das mit seinen Nachbarn um die territoriale, wirtschaftliche und technologische Vorherrschaft konkurriert. Durch bestimmte Errungenschaften auf den jeweiligen Gebieten lockt man große Persönlichkeiten in sein Reich. Wer zuerst die vorgegebene Zahl an solchen versammelt hat, gewinnt das Spiel.

Antike II (es gab vor einigen Jahren schon eine Vorgängerversion) ist also nicht nur eine Konfliktsimulation, sondern vor allem auch ein Spiel, bei dem wirtschaftliches Planen gefor-

dert ist. Gesteuert wird das ganze über ein Aktionsrondell: Wer am Zug ist, darf seine Holzfigur ein bis drei Felder vorziehen (gegen Bezahlung auch mehr) und anschließend die spezifische Aktion des jeweiligen Zielfeldes ausführen. Drei der sieben verschiedenen Aktionsfeldtypen bescheren einem jeweils einen der Rohstoffe Gold, Marmor oder Eisen.

Wie viel man davon bekommt, hängt von der Anzahl der Städte mit dem jeweiligen Ressourcensymbol in seinem Besitz ab.

Mit einem Rohstoff-Mix lassen sich im Spiel jederzeit weitere Städte gründen. Auf anderen Aktionsfeldern kann man mit Eisen Armeen kaufen, mit Marmor Tempel errichten, welche die Rohstoffproduktion und den Verteidigungswert der Stadt erhöhen, oder für Gold technische Fortschritte entdecken, die im weiteren Spielverlauf Vorteile bringen.

Die Persönlichkeiten (die im Grunde nichts anderes als Siegpunkte sind) kann man auf vielfältige Weise zu sich locken: Durch den Bau von vielen Städten oder Tempeln oder indem man Fortschritte als Erster entdeckt. Oder aber, indem man mit seinen Schiffen die Meere kontrolliert. Und schließlich auch durch das Erobern fremder Städte mit Tempeln (die dabei zerstört werden). Einmal erhaltene Persönlichkeiten bleiben immer erhalten.

Bei Antike II ist ein aufs Wesentliche reduzierte Spiel ohne Glückskomponenten und überflüssige Details mit leicht erlernbarem Regelwerk. Alleine Strategie, effizientes Planen und Verhandlungsgeschick mit den Mitspielern entscheiden über Sieg oder Niederlage. Manchem mag das etwas zu trocken erscheinen. Wer etwa die Spannung beim Auswürfeln von Schlachten oder thematische Detailregeln liebt, der wird Antike II vielleicht nicht mögen. Strategen finden in dem Spiel aber eine spannende Herausforderung. Für eine gelungene Partie sollten die Mitspieler sich auf einem ähnlichen Niveau befinden, wegen der fehlenden Glückselemente kann der Spielverlauf sonst schnell einseitig werden.

Das Aktionsrondell sorgt für eine zügigen Ablauf, sodass eine Partie gut in zwei Stunden zu schaffen ist. Die Ausstattung mit vielen Holzteilen und einem doppelseitig bedrucktem Spielplan kann sich ebenfalls sehen lassen.

»

Orléans

(von Reiner Stockhausen, DLP-Verlag, 2-4 Spieler, ca. 90 Min, ca. 49 €)

In Orléans begeben sich die Spieler ins mittelalterliche Frankreich, um dort durch Warenproduktion -und handel, Erbau von Kontoren, Erwerb technischen und kulturellen Fortschritts sowie Engagement fürs Gemeinwohl Siegpunkte zu erwerben. Der Clou des Spiels, das kürzlich für die Auszeichnung „Kennerspiel des Jahres" nominiert wurde, ist dabei ein neuartiges „Bag-building"-Konzept.

Dem einen oder anderen ist „Dominion" ein Begriff, das Spiel des Jahres 2008 war, und das Prinzip des Deck-Building in die Welt der Brettspiele einführte. Während man in Dominion und vielen Nachahmern im Laufe einer Partie eine eigenes Kartendeck zusammenstellt, kommt Orléans mit einer neuen Idee daher: Hier ist es ein Trupp von Personenplättchen, den man ständig erweitert. Die Gefolgsleute hält man sich in einem Säckchen (engl.: „bag"), aus dem man jede Runde einige der Personen zieht.

Jeder Spieler besitzt ein eigenes Tableau mit diversen Orten, an denen bestimmten Aktionen durchgeführt werden können. Dafür muss man eine Kombination von zwei oder drei unterschiedliche Gefolgsleuten dort platzieren. Bei den meisten Orten bekommt man durch die Aktivierung aber nicht nur eine Aktion, sondern obendrein noch ein bestimmtes Personenplättchen, welches zunächst mal in den eigenen Beutel kommt, ebenso wie alle Personen, die am Auslösen einer Aktion beteiligt waren. Bei den meisten Aktionen geht man auf einer der sechs Leisten auf dem Spielplan ein Feld vor, was mit dem Erhalt von Geld, Waren und Schritten auf der Entwicklungsleiste oder dem Erwerb zusätzlicher Orte, die einem neue Aktionen ermöglichen, verbunden sind.

Schließlich gibt es aber auch noch die Reise-Aktionen. Auf dem zentralen Spielplan befindet sich eine Landkarte, auf der jeder Spieler seine Figur bewegen kann. Dabei sammelt man unterwegs verschiedene wertvolle Waren ein und kann in Städten Handelskontore errichten. Die Kontore werden am Ende mit dem Wert, den man auf einer Entwicklungsleiste erreicht hat, multipliziert und bringen so Siegpunkte.

Seine Gefolgsleute kann man unterwegs am Bau segensreicher Werke mitwirken lassen. Dafür bekommt man sogar noch Münzen oder andere Vorteile ausbezahlt. Ereignisse, die jede Runde kommen, und bei denen Personen sterben können (Pest) oder man Steuern zahlen muss, fordern die Flexibilität der Spieler.

Was die Thematik angeht, gibt sich das Spiel nicht allzu viel Mühe, besonders plausibel zu sein. Das neuartige Spielsystem bringt aber einen wirklichen Wow-Effekt, wie man ihn damals bei Dominion hatte und seither nur bei wenigen wirklich guten Spielen. Anders als bei dem Deckbuilding-Klassiker wird das eher abstrakte Prinzip hier mit einem Geschehen auf dem Spielplan verknüpft, was den Spielreiz noch erhöht.

Leider hat das Spiel ein paar kleine Unzulänglichkeiten. So geriet eines der Gebäudeplättchen zu stark, sodass der Verlag eine Korrektur auf seiner Homepage veröffentlichte. Zu den Ereignissen wurde auch eine Variante veröffentlicht, die nicht zwingend notwendig ist, aber die Spannung noch erhöht. Zwei weitere Plättchen (Taverne und Lagerhaus) wurden als Promotion-Aktion nachträglich verteilt, diese hätten aber eigentlich ins reguläre Spiel gehört, da sie das Spiel sinnvoll ergänzen (wer danach sucht, findet aber im Internet Bilddateien zum selber Ausdrucken).

Schön ist hingegen, dass das Regelwerk sehr übersichtlich und einprägsam ist, die strategischen Möglichkeiten aber interessant sind und nicht so einfach zu durchschauen. Durch das gleichzeitige Ziehen und Verteilen der Personen ist der Spielablauf flott und die Wartezeiten gering.

Hätte Orléans also die Auszeichnung „Kennerspiel des Jahres" verdient? Nun, mit den genannten Verbesserungen auf jeden Fall, dann ist Orléans ein absolutes Top-Spiel mit dem „gewissen Etwas", dass durch einen tollen Mechanismus aus der Masse herausstiecht. Schade nur, dass das Spiel ab Werk mit kleinen Mängeln ausgeliefert wird.

Auf nach Indien

(von Hisashi Hayashi, Pegasus-Spiele, 3-4 Spieler, ca. 30-60 Min, ca. 9 €)

Auf nach Indien sieht zunächst mal nach einem kleinen, einfachen Spiel aus. In der Schachtel befinden sich außer der Regel nur eine handvoll großformatiger Karten und je 15 kleine Holzsteinchen in vier Spielerfarben. Was sich dann aus so wenig Material entwickelt, ist allerdings beeindruckend.

Die Spieler schlüpfen in die Rollen von Händlern und Entdeckern, die sich mit Schiffen von Lissabon aus auf die Route nach Indien machen. Zwölf Karten werden als Spielplan aneinandergereiht, auf jeder Karte befinden sich Marktstände mit unterschiedlichen Waren sowie Gebäude. Mit seinen Schiffen (die Holzsteinchen) macht man sich auf den Weg, besetzt die Marktstände (die Schiffe werden dann zu Händlern) und verkauft schließlich die Waren (die Steinchen kommen zurück nach Lissabon). Dafür gibt es Geld und ab einer größeren Zahl von verkauften Waren auch Siegpunkte. Beides muss man auf seinen Tableaukarten markieren, muss dafür die Klötzchen, die gerade noch Schiffe oder Händler waren, vom Spielplan nehmen. Das wirkt zunächst ungewöhnlich, ist aber eine clevere Idee. Zum Glück kann man neue Steinchen mit dem erworbenen Geld nachkaufen. Punkte gibt es auch dafür, dass man neue Karten als erster erreicht und somit entdeckt. Mit Geld kann man aber auch die Reichweite seiner Schiffe erhöhen oder Technologien entwickeln, die einem gewisse Vorteile oder zusätzliche Siegpunkte bringen. Gleiches gilt für die Gebäude, die man entlang der Strecke erwerben kann (auch dafür muss man wieder eines seiner Steinchen opfern, um den Besitz zu markieren).

Es ergeben sich eine ganze Reihe unterschiedlicher Strategien. Der eine versucht durch flottes Segeln mit Entdeckungen zu punkten, andere konzentrieren sich auf den Warenhandel oder den Ankauf von Gebäuden. Ein Spieler versucht, sich ein große Schiffsarmada aufzubauen, um viele Marktstände besetzten zu können, der andere segelt mit wenigen Schiffen los, um durch das Erreichen von Indien (der letzten Karte) ein schnelles Spielende herbeizuführen.

Auf nach Indien ist ein wirklich gelungenes, klug konzipiertes und spannendes Handelsspiel, bei dem geschicktes Managen von Ressourcen und Aktionen gefordert ist. Das besondere ist dabei, mit wie wenig Material das Spiel auskommt und somit auch gut zum Mitnehmen und für den kleinen Geldbeutel geeignet ist. Auf nach Indien ist vielleicht nicht das absolut beste Spiel auf dem Markt, aber sicherlich eines der besten im Preis/Leistungsverhältnis. ■

FÜR DEN INHALT DIESER SEITEN IST AUSSCHLIESSLICH DER ASTA DER UNIVERSITÄT MÜNSTER VERANTWORTLICH
DIE REDAKTION HAT KEINEN EINFLUSS AUF INHALT UND GESTALTUNG

NEUES AUS DEM AStA

Liebe Studis!
Woran arbeitet eigentlich aktuell der AStA? Genau das erfahrt ihr auf den folgenden zwei Seiten. Sowohl die aktuelle Veranstaltungsreihe „gekommen um zu bleiben“ als auch die Öko-faire Kiste, die ihr jede Woche im AStA erhaltet, dürfen hier natürlich nicht fehlen!

Wenn euch diese beiden Seiten jedoch nicht ausreichen, dann besucht uns doch auf Facebook oder auf unserer Homepage unter www.asta.ms. Außerdem habt ihr wöchentlich die Möglichkeit, durch unseren Newsletter über aktuelle Ausschreibungen, Termine und Veranstaltungen auf dem Laufenden zu bleiben.
Neugierig geworden? Fragen, Anregungen oder Wünsche?
Dann wendet euch gern an uns!

Nur studieren ist dir nicht genug?
Du möchtest dich gerne über die Welt, die da draußen neben Studium oder Job existiert, austauschen, neue Sichtweisen kennenlernen oder auch einfach nur zuhören, um dir deine eigenen Gedanken zu machen?
Dann komm vorbei - im neuen politischen Café in der F24 stehen jeden 2. Dienstag im Monat aktuelle politische Themen zur Debatte. So soll ein Raum entstehen für Begegnungen, Austausch und spannende Diskussion.

Bei Fragen oder Anregungen wende dich an das Referat für Soziales und Bildung (asta.sobi@uni-muenster.de) des AStAs

Die öko-faire Kiste ist eine Gemüsekiste mit saisonalem, regionalen und biologischen Gemüse, die das Referat für Ökologie und Tierschutz des AStAs der Universität Münster in Kooperation mit dem ökologisch wirtschaftenden Laakenhoof ausgibt - für euch!
Damit ihr eine Alternative für eine gesunde und tier
- wie umweltschonende Ernährung habt, die ihr euch auch leisten könnt. Die Kiste gibt‘s zu einem günstigen Preis und in leichter Verfügbarkeit
- stadtzentral abzuholen, direkt links vorm Schloss!

Wann, wo und wie?
Die öko - faire Kiste startet als Pilotversuch am 24.04.2015 und ab da könnt ihr euch eure Kiste immer bis Montag einer jeden Woche im Service - Büro des AStAs zu deren Öffnungszeiten gegen Barzahlung vorbestellen.
Mit der Lieferung am Freitag steht die Kiste dann zwischen 11:00 bis 14:00 für euch im AStA - Häuschen zur Abholung bereit.
Schafft ihr es mal nicht eure Kiste abzuholen, wird das Gemüse natürlich nicht weggeschmissen, sondern dem Foodsharing - Regal in der Baracke zur Verfügung gestellt.

Wieviel?
Single-Kiste: 8€
WG-Kiste 12€

asta.ms

AStA der Universität Münster
Schlossplatz 1, 48149 Münster
Tel. +49 251 83 23057
asta.oeffentlichkeit@uni-muenster.de
Homepage: www.asta.ms

Kaum ein Thema dominiert die Medienwelt derzeit so sehr wie die Asyl- und Flüchtlingspolitik. Dabei werden Schreckensbilder von Katastrophen vor Lampedusa, die damit verbundenen Problematiken in der Europapolitik, innenpolitische Schwierigkeiten oder rassistische Protestbewegungen bunt durcheinander gewürfelt.
Doch dich interessieren die Hintergründe? Du möchtest einen umfassenden Blick auf die Asyl- und Flüchtlingspolitik erhalten und dir endlich eine eigene, fundierte Meinung bilden? Dann ist diese Veranstaltungsreihe das, was du brauchst: In abwechslungsreichen Veranstaltungen wurden zunächst Grundlagen zum Verständnis der vorherrschenden Strukturen geschaffen. In den zum Ende des Semesters folgenden Veranstaltungen liegt der Fokus dann auf der kommunalen Ebene: Prof. El-Mafaalani referiert über die Bildungssituation der Geflüchteten und Münsteraner Gruppen stellen ihr Engagement und die Mitmach-Möglichkeiten in der Flüchtlingsarbeit vor. Ob Vortrag, Film, Theater oder Diskussion – freut euch auf ein spannendes Programm und bildet euch eure eigene Meinung!

TERMIN UND ORT WERDEN NOCH BEKANNTGEGEBEN
Melanie Babenhauserheide
„All was well“?! – Zur Ideologie von J.K.Rowlings Harry Potter Reihe

18. JUNI JO1 19 UHR C.T. IM JO1
Dr. Peggy H. Breitenstein
Über Wahrheit und Unwahrheit von Ideologien. Ideologiekritik als Methode philosophischer Gesellschaftskritik

19. JUNI 19 UHR C.T. IM JO1
Dr. Susanne Martin
Kulturindustrielle Wissenschaft

25. JUNI 19 UHR C.T. IM JO1
Dr. Claus Baumann
Die Bildung gesellschaftlicher Individuen unter kulturindustriellen und spektaklistischen Bedingungen – Zu Theodor W. Adornos „Kulturindustrie“ und Guy Debords „Gesellschaft des Spektakels“

9. JULI 19 UHR C.T. IM JO1
Dr. Jochen Gimmel
Überlegungen zur Bedeutung der Erzählung in Ideologie und Ideologiekritik

14. JULI 19 UHR C.T. IM S1
Prof. Dr. Gunzelin Schmid Noerr
Adornos Utopik

TERMIN UND ORT WERDEN NOCH BEKANNTGEGEBEN
Karina Korecky
Workshop: „Man nennt mich Natur und ich bin doch ganz Kunst“: Zur Natur des Subjekts und des Staates

URBANE BLICKWINKEL

Das Bilderrätsel gibt Euch in jeder Ausgabe Hinweise auf bisher unentdeckte Orte, vergessene Ecken und besondere Perspektiven in Münsters Großstadtdschungel.

Bei schönem Wetter wuseln hier Studierende wie Ameisen herum und reihen Picknickdecke an Picknickdecke aneinander. Die einen spielen Wikingerschach, die anderen balancieren auf ihrer Slackline an den umliegenden Bäumen und locken Schaulustige an. Fahrräder oder Bierkästen stellen kein Hindernis dar für ein Entenpaar, das sich den Weg zu den nächsten Baguette-Krümeln bahnt. Jetzt im Sommer liegt dieser Ort oft unter dicken Rauchschichten. Was hat dieser Behälter damit zu tun, welchen Zweck soll er erfüllen und seit wann steht er eigentlich dort? ■

| Rätsel von Nicole Reinfeld

Auflösung: 'Urbane Blickwinkel' Nr. 26

Der in der letzten Ausgabe gesuchte Smiley befand sich einige Monate lang am Hamburger Tunnel, dem südlichen Zugangstunnel vom Hauptbahnhof in die Innenstadt. Inzwischen nehmen die Passanten im Baustellengewusel wohl genug Rücksicht aufeinander, denn die leuchtende Digitalanzeige ist wieder abgebaut. Die Bauarbeiten am Bahnhof gehen voran; ein Jahr müssen wir uns aber noch gedulden bis zur Fertigstellung. Übrigens ist der provisorische 'Umweg' durch den Hamburger Tunnel 270 m länger als zuvor, was drei Minuten mehr Fußweg ausmacht.

| Auflösung von Theresa Obermaier

Neuzugänge

Liebe Studierende, ich heiße Nicole, bin 22 Jahre alt und studiere im sechsten Semester VWL. Als neue Redakteurin im Team des Semesterspiegels möchte ich für euch die schönsten Ecken in Münster auskundschaften und euch auf den neuesten Stand der Geschehnisse rund um das aktuelle Studentenleben bringen. Als freie Mitarbeiterin einer Lokalzeitung habe ich bereits eine „echte" Prinzessin interviewt (die ziemlich etepetete ihre eigenen Interviewfragen zusammengestellt hat), aber auch ein Huhn abgelichtet, das einen runden Geburtstag gefeiert hat. Keine Sorge: So etwas wird euch hier nicht erwarten.

Viel lieber möchte ich euch mit Artikeln rund um Hochschulpolitik, Niveaulimbo bei der Sneak-Preview oder musikalischen Neuentdeckungen von meinen Festivalbesuchen versorgen.

Wenn Außenwirtschaft und Geldtheorie mir genug Kopfzerbrechen bereitet haben, versuche ich mich an entspannenden Verrenkungen auf der Yogamatte, fotografiere meinen Bären Pitzelpatz auf Reisen oder tanze auf Konzerten in der ersten Reihe. ■

Moin, Hallo, Guten Tag, oder was hier in Münster so gebräuchlich ist,

ich bin Menso, im zweiten Semester Design an der Fachhochschule eingeschrieben und seit kurzem für die Gestatung der folgenden Ausgabendes Semesterspiegels verantwortlich.

Geboren und Aufgewachsen bin ich in der bei Westfalen beliebten Urlaubsregion Ostfriesland, habe einige Jahre in Deutschlands Fahrradstadt Nummer zwei (Oldenburg) gelebt und gearbeitet, und freue mich, jetzt in der Nummer eins einige Jahre zu verbringen und hier vielleicht meine dritte Heimat zu finden.

Wenn ich nicht gerade an FH-Projekten arbeite, verbringe ich viel Zeit auf zwei Rädern (motorisiert oder nicht, Hauptsache alt!) und kann mich lange für Musik fernab der aktuellen Hitparade begeistern.

Sehr wahrscheinlich wird sich hier in Zukunft optisch ein wenig ändern, sofern es einen positiven Nutzen hat. Soviel erst mal zu mir. Ich freue mich darauf, durch mein Studium und die Arbeit hier mehr über diese Stadt kennen zu lernen und verbleibe mit einem „bit annern mol!" ■

Redaktion (v.l.n.r.): Theresa Obermaier, Paul Meuleneers, Katharina Kück, Kevin Helfer (V.i.S.d.P.), Mareike Schulz, Anne Karduck, Nicole Reinfeld

Layout: Menso von Ehrenstein
ssp.layout@uni-muenster.de

Geschäftsführung: Stephanie Sczepanek
ssp.ceo@uni-muenster.de

Der Semesterspiegel ist die Zeitung der Studierenden in Münster. Die Artikel geben die jeweiligen Meinungen des Autors oder der Autorin wieder. Das gilt auch für namentlich gekennzeichnete Artikel von Mitglieder/innen des Redaktionsteams. Sie dienen auf Grundlage der verfassungsmäßigen Ordnung der Förderung der politischen Bildung, des staatsbürgerlichen Verantwortungsbewusstseins und der Bereitschaft zur Toleranz (HG-NW § 72 (2) Satz 4). Manuskripte bitte digital (auf Diskette, CD, DVD etc. oder per E-Mail) und in Formaten von üblicher oder kostenlos verfügbarer Software. Grafiken nicht in den Text einbinden, sondern an entsprechender Stelle im Text einen Verweis einfügen und die Grafik (im Original oder in 300 dpi Graustufen) gesondert beifügen. Einsendungen bitte unter Angabe von Name, Adresse und Bankverbindung. Die Redaktion behält sich vor, Beiträge zu kürzen. Artikel unter Pseudonym werden nicht veröffentlicht. In begründeten Ausnahmefällen können Autor/innen ungenannt bleiben.

Impressum

Redaktion und Anzeigenverwaltung:
Schlossplatz 1
48149 Münster
ssp@uni-muenster.de

Herausgeber/innengremium:
Judith Bönninghausen (CampusGrün)
Janis Fifka (JusoHSG)
Dilara Parlak (LHG)
Abdellatif Tajri (DIL)
Sarah Welle (RCDS)

semesterspiegel@uni-muenster.de

Druck: *AStA-Druck*

Redaktionsschluss SSP 420:
21. September 2015

Honorar:
0,01 Euro für 4 Zeichen
8 Euro für ein Foto
15 Euro für eine Illustration
10 Euro für ein Rätsel

Ohne Information
hältst Du das vielleicht für ein
Feuerwerk
Alle Menschen haben das Recht auf Information.
Gemeinsam für Pressefreiheit auf reporter-ohne-grenzen.de
REPORTER
OHNE GRENZEN
FÜR INFORMATIONSFREIHEIT